



Kreativität

INHALT

- Suse Kunz
3 Presidents Pen
- Andreas Wiesen Rinne und Oliver Krings
4 COME-IN AND FIND-OUT - das Neue beginnt in dir
- Jürgen Kalcher und Otto Lüdemann
5 Entwicklung und Förderung einer kreativen Haltung durch Social Groupwork.
- Jürgen Kalcher und Otto Lüdemann
9 Kreativwerkstatt in multikulturellen Gruppen - Beispiel Masken
- Oliver Krings (Mitglied und Leiter der PSG Aachen)
12 „Pfadfinderische Erlebnispädagogik mit Schülerinnen und Schülern - PEMS“
- Florian Zintzen
13 Gruppenarbeit im musikalisch - kreativen Bereich

BÜCHER & MEDIEN

- Hans-Ulrich Pfeifer-Schaupp (Hrsg.)
15 Systemische Praxis
Modelle - Konzepte - Perspektiven
- 17 GROUPWORKER stellen sich vor:
Oliver Krings befragt von Doris Hilbers
- 18 METHODENSKIZZEN
- 19 FOREN UND HINWEISE

Impressum:

MOBILE, social-groupwork-report
ISSN 1612-3409

Herausgeberin:

Gesellschaft für Social Groupwork e.V.
Deutsche Sektion der AASWG

Suse Kunz
An der Bottmühle 4
50678 Köln
info@aaawg.de

Redaktion:

Birgit Dick-Hansen
Doris Hilbers
Oliver Krings
Winfried Kock, Chefredaktion
Andrea Schotten

Gestaltung und Satz:

Wilhelm Kock

Redaktionsanschrift:

Winfried Kock
Adalbertsteinweg 232
52066 Aachen
mobile@aaawg.de

Verlag:

Dr. Heinz Kersting,
Wissenschaftlicher Verlag des Instituts für Beratung und Supervision
Heckstr. 25, D-52080 Aachen
Tel.: 0241-95 33 09 Fax: 0241-55 48 15
office@kersting-verlag.de www.kersting-verlag.de

Bezug:

Erscheinungsweise zweimal jährlich
jährlicher Bezugspreis: 10 €
(einschließlich Versandkosten und Mehrwertsteuer)
Einzelpreis: 5 €
Bestellungen und Anschriften-Änderungen
bitte per Post an den Verlag senden,
oder per Mail an: petra.lister@ibs-network.de

Hinweis auf Urheberrechte

Die Zeitschrift sowie alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrecht zugelassen wird, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlages und der Redaktion. Dies gilt insbesondere für Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmung und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Von einzelnen Beiträgen oder Teilen von ihnen dürfen nur einzelne Kopien für den persönlichen Gebrauch hergestellt werden

Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht die Meinung der Redaktion oder des Verlags entsprechen. Die Verfasser erklären sich mit einer nicht sinnentstellenden redaktionellen Bearbeitung und der Verwertung auch in elektronischen Medien einverstanden

Anzeigen:

Auf Wunsch senden wir Ihnen eine Preisliste sowie Mediadaten zu.
Wenden Sie sich diesbezüglich an die Redaktion: mobile @ aaawg.de

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

Unterscheidungen zu treffen macht den Unterschied. Als Beobachter haben wir gelernt, unser Unterscheidungsvermögen zu schulen, zu entwickeln und stets wieder neu zu überprüfen. Die Unterscheidungen helfen uns, neue und unterschiedliche Wege und Möglichkeiten wahrzunehmen. Egal wie man sich jedoch entscheidet, man entscheidet sich stets auf Kosten einer anderen Möglichkeit.

Es sind die Begegnungen, die Unterschiede in unserem Leben machen. Die Begegnung mit Heinz Kersting hat für viele einen Unterschied gemacht. Er hat uns gezeigt, was es bedeutet, mit viel Freude und Liebe Menschen beim Lernen und Wachsen zu begleiten, was es heißt, seinen Humor einzusetzen und über sich selbst zu lachen und was es bedeutet mit Leidenschaft in und mit Gruppen zu arbeiten. Er hat uns unter dem Motto „Das Abenteuer beginnt im Kopf“ gezeigt, was es heißt, Kreativität Raum zu lassen und daran zu glauben, dass alles möglich ist, wenn wir uns dafür entscheiden.

Es sind die Erlebnisse, die Unterschiede machen. Erlebnispädagogische Projekte sind eine Möglichkeit, kreativ in und mit Gruppen zu arbeiten. Die Erlebnispädagogik ermöglicht, die Gruppen aus der eigenen Komfortzone, wo alles vertraut und kuschelig ist, in die Lernzone zu bringen. Als Gruppe muss ich Entscheidungen treffen, Verantwortung übernehmen und mich in Bewegung setzen, um die gemeinsame Herausforderung zu erreichen.

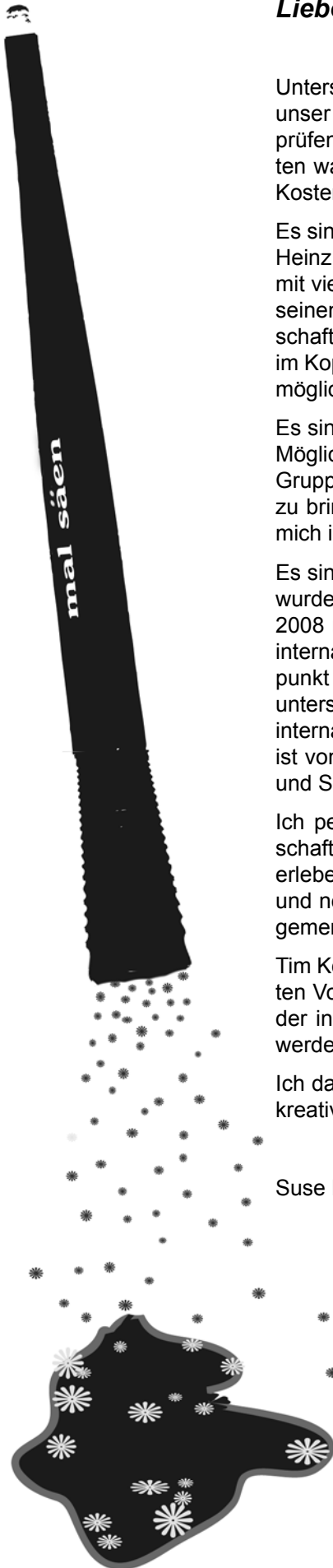
Es sind die Entscheidungen, die Unterschiede machen. Bei der vergangenen Jahrestagung wurde die einstimmige Entscheidung getroffen, das internationale Symposium der AASWG 2008 nach Deutschland zu holen. Dies bedeutet für uns alle, Gast-Geber zu sein für viele internationale Groupworker, die zum Teil Deutschland zum ersten Mal besuchen. Im Mittelpunkt steht der Wunsch, mit- und voneinander zu lernen und sich inspirieren zu lassen von unterschiedlichen Ansätzen und Kulturen. Was wir bieten können und was der Wunsch vieler internationaler Groupworker ist, ist das Kennenlernen unserer Groupwork-Kultur, die geprägt ist vom Lernen, Erleben und Ausprobieren auf der einen Seite und vom Feiern, Begegnen und Sich Zeit nehmen auf der anderen Seite.

Ich persönlich freue mich sehr, diese Herausforderung anzunehmen und in der Gemeinschaft der Groupworker das Symposium zu entwickeln, zu planen und mit Leidenschaft zu erleben. Gast-Geber sein bedeutet Fremde und Freunde zu empfangen, sie zu begleiten und neue Sichten zu ermöglichen sowie etwas von seiner persönlichen Zeit, seinem Engagement, seinen Ressourcen und Möglichkeiten zu GEBEN und zu verschenken.

Tim Kelly, Mitglied des internationalen Vorstands wird uns in wenigen Wochen zu einem ersten Vorgespräch besuchen. Darüber hinaus findet im Juni die kommende Vorstandssitzung der internationalen AASWG in New York statt, wo weitere Fragen und Aufträge abgeklärt werden.

Ich danke allen Groupworkern für diese Entscheidung und freue mich auf einen intensiven, kreativen und erlebnisreichen Prozess mit viel Leidenschaft.

Suse Kunz





Andreas Wiesen Rinne und Oliver Krings

COME IN AND FIND OUT - Das Neue beginnt in dir

Bericht vom Jahrestreffen 2005

Der Einstieg in unser gemeinsames Wochenende gestaltete sich schwierig, da die TeilnehmerInnen schon zu Beginn erfuhren, dass Prof. Dr. Heinz Kersting im Sterben lag. Diskutiert wurde die Frage, ob an diesem Wochenende Humor, Ausgelassenheit und Fröhlichkeit ihren Platz haben können? In Heinz Sinne ist es sicherlich richtig gewesen, dieses Jahrestreffen, gemäß seinem Motto „Groupwork is et Leben“ zu begehen. Wir haben uns gemeinsam auf den Weg gemacht, um Neues in uns zu entdecken.

In Vertretung für unsere Präsidentin Suse übernahm Andrea Schotten die Begrüßung der Anwesenden.

Zum inhaltlichen Einstieg in unser Jahrestreffen lud uns Tom Levold zu einem spannenden und interessanten Vortrag darüber ein, wie soziale Systeme ihren Kontakt zur Umwelt sicherstellen bzw. ermöglichen. Besonderes Augenmerk galt hierbei der Motivation, Kognition und den Affekten in der Wahrnehmung und dem Handeln sozialer Systeme. Ein gelungener Anstoß, die eigenen Sichtweisen und Wahrnehmungen über den Kontakt zu und die Konstruktion unserer Wirklichkeiten zu erfinden.

Im Rahmen des abendlichen Buffets (Chat'n Chew) fand wie gewohnt die erste Lesung der Mitgliederversammlung statt. Moderiert wurde diese auf souveräne und humorvolle Weise durch Georg Nebel.

Der Samstag bot den Teilnehmern die Möglichkeit in verschiedenen Workshops Neues zu erfinden.

Claudia Brinker bot in ihrem Workshop „Abenteuer Stimme – Spiegel der Persönlichkeit“ den Teilnehmern durch zahlreiche experimentelle Übungen die Möglichkeit, die eigenen Sprechgewohnheiten kennen zu lernen. Die TeilnehmerInnen konnten sich bewusst damit auseinandersetzen, wie sie mittels der eigenen Sprache Realitäten konstruieren und auch verändern können.

Mit „Traumspielen in der Gruppenarbeit“ beschäftigte sich der Workshop von Delia Anton. Es ging darum, Träume als innere Kraftquelle wahrzunehmen und mit Hilfe der Methode „Dreamodrama“ einen Zugang zu diesen Ressourcen zu ermöglichen.

Dies erfolgte unter der Prämisse, dass der Träumende die Deutungsfreiheit über seine Träume besitzt.

In dem Workshop „Come in and sing out“ luden Monika Lambrecht, Thomas Isop-Sander und Thomas Stollenwerk mit instrumentaler Unterstützung alle Interessierten ein, die innere Power gemeinsam heraus zu singen.

Im „Eutonie“-Workshop bot Ada-Sophia Luthe Gelegenheit, sich biographisch mit dem Weg zur eigenen Lebenskraft auseinanderzusetzen. Durch die Methode der Eutonie wird diese besser spürbar und somit die Möglichkeit eröffnet, einen intensiven Kontakt zu sich selber herzustellen und den eigenen Körper bewusst wahrzunehmen.

Im Anschluss an die Workshops wurden die Erfahrungen und Ergebnisse im Plenum präsentiert.

Bis zum Abendessen bot sich dann zur besten Tea-Time im Café die Möglichkeit, mit unseren internationalen Gästen insbesondere über Internationalität in der AASWG und die Ausrichtung des internationalen Symposiums in Deutschland ins Gespräch zu kommen.

Der Samstagabend stand traditionell im Zeichen des gemeinsamen Feierns bis tief in die Nacht, bzw. in die frühen Morgenstunden. Bevor wir jedoch das Tanzbein schwingen konnten, hieß es die Herausforderung anzunehmen, den anderen jeweils vorgegebene „typisch groupworkerische“ Begriffe mit vorgegebenen Requisiten, pantomimisch darzustellen. Eine wunderbare auflockernde Idee, die abendliche Fete stimmungsvoll einzuläuten.

Der Sonntagvormittag war dem zweiten Teil der Lesung der Mitgliederversammlung gewidmet. Besonders zu erwähnen ist an dieser Stelle der einstimmige Beschluss der Mitgliederversammlung, das internationale Symposium 2008 durch das deutsche Chapter in Deutschland auszurichten.

Am Ende des Jahrestreffens erhielten die Teilnehmer die traurige Nachricht, dass Heinz Kersting verstorben sei. Auch wenn dies für alle einen großen Verlust bedeutet, gilt es den Blick nach vorne zu richten und jede Veränderung als Chance zu begreifen.

Das Neue beginnt in Uns!

Entwicklung und Förderung einer kreativen Haltung durch Social Groupwork.

Kreativität verstanden als persongebundene Kompetenz

Unter „Kreativität“ verstehen die meisten Fachleute etwas, das der folgenden Definition weitgehend entspricht.

*Kreativität bezeichnet die schöpferische Fähigkeit, über herkömmliche, durchschnittliche Denkgewohnheiten, Sichtweisen und Zusammenhänge hinaus, neue, originelle, flexible Problemlösungen und Ideen zu entwickeln.*¹

Es handelt sich also um eine Fähigkeit, die dem Einzelnen innewohnt, um ein Persönlichkeitsmerkmal, eine Begabung. Wir sprechen heute vorzugsweise von „Kompetenzen“, mit denen Menschen ausgestattet sind – die einen, wie Künstler und Erfinder, mehr – die andere, wie ich und du, und besonders sog. randständige Menschen, weniger – . Dabei ist letztlich unentschieden, ob sie und wie viel von dieser Kompetenz auf Veranlagung und Begabung beruht und wieweit sie äußeren Einflüssen zugänglich ist. Jedenfalls wird Kreativität relativ selten im Zusammenhang mit sozialen Bedingungen, also auch mit Gruppe, diskutiert und untersucht.

In der psychologischen Forschung wird Kreativität genau wie Intelligenz als eine individuelle Fähigkeit verstanden und weitgehend mit ihr in Verbindung gebracht. Seit den Untersuchungen Guilfords wird sie unter der Bezeichnung „divergent thinking“ gemessen und der eigentlichen Intelligenz gegenübergestellt, die er als „convergent thinking“ versteht. So ist verständlich, dass der divergierenden Kraft der Kreativität immer etwas Aufmüpfiges, Revolutionäres anhaftet, während in der konvergierenden Intelligenz die an Regeln und Normen orientierte Vernunft zum Ausdruck kommt.

Allerdings betont den Bezug auf die soziale Norm des kreativen Genies schon Kant in seiner „Kritik der Urteilskraft“ - und zwar auf drastische Weise - wenn er warnt: „ So glauben denn seichte Köpfe, dass sie nicht besser zeigen können, sie wären aufblühende Genies, als wenn sie sich vom Schulzwang aller Regeln lossagen und glauben, man paradiere besser auf einem kollerichten Pferde als auf einem Schulpferde“² und Harré und Lamb fügen ihrer Definition ganz lapidar hinzu: „ But unconventionally is not sufficient: A lunatic's ravings are not creative. The product must be recognised by capable people. Even if initially rejected and not appreciated until later.“³

Kreative Haltung statt individueller Kompetenz.

Ganz im Gegensatz zu dieser individualistischen Auffassung von „Kreativität“ betont Erich Fromm von seinem sozialpsychologischen Standpunkt aus: „ Kreativität im hier gebrauchten Sinne ist keine Eigenschaft, die nur besonders begabte Menschen oder Künstler erreichen können, sondern eine Haltung, die jeder Mensch erreichen sollte und auch erreichen kann.“⁴

In diesem Beitrag arbeitet Fromm ein völlig anderes Verständnis von Kreativität heraus. Sein Konstrukt ist eine Grundhaltung, aus der heraus schöpferische Verhaltensweisen entstehen und nicht ein Persönlichkeitsmerkmal, das nur wenige Menschen besitzen. Und diese kreative Haltung ist eben nicht nach dem Prinzip: „alles oder nichts“ auf wenige Privilegierte beschränkt, sondern kann grundsätzlich von allen Menschen erworben werden.

Eine Haltung ist immer eine durch Lernprozesse aufgrund von Erfahrung erworbene Verhaltensdisposition, eine Bereitschaft, bestimmten Verhaltensmustern zu folgen, das Denken, Fühlen und Handeln an ihnen auszurichten. Es handelt sich also um ein viel breiteres Denkmodell, das viel flexibler, zugleich aber auch vager ist als das Konstrukt einer einzelnen „Kompetenz“. Dem Nachteil (sofern es denn einer ist) seiner problematischen Messbarkeit steht allerdings eine Reihe von Vorteilen gegenüber. So entspricht es viel eher einem ganzheitlichen Verständnis, in dem Entwicklungen und Prozesse ausschlaggebend sind, als das klare, aber reduktionistische psychologische Konstrukt eines „Persönlichkeitsmerkmals“ oder eben einer individuellen „Kompetenz“, für die sich technisch zuverlässige Testwerte bestimmen lassen. Eine kreative Haltung oder Einstellung lässt sich aber grundsätzlich durch neue Erfahrungen und durch Erziehung und Bildung modifizieren, entwickeln ja sogar relativ unabhängig vom Lebensalter neu erwerben.

Erich Fromms Vorstellung von einer kreativen Haltung

In dem genannten Beitrag breitet Fromm vor uns aus, was das im Hinblick auf Kreativität bedeutet. Ausgehend von der allgemeinen Formulierung: „Kreativität ist die Fähigkeit zu sehen (oder bewusst wahrzunehmen) und zu antworten“⁵ malt er uns anhand von sehr eingängigen Beispielen aus, was er unter Kreativität versteht, und wie wir Personen und Dinge wirklich wahrnehmen sollten. Eine wirklich kreative Haltung lässt uns dann die Welt in ihrem „Sosein“ erfahren und verhindert, dass wir in der Abstraktion befangen bleiben. „Bei der rein begrifflichen Wahrnehmungist der Baum nur ein Beispiel für die Gattung ‚Baum‘. Er ist nur eine Repräsentanz einer Abstraktion. Beim vollen Gewahrwerden, dagegen, gibt es keine Abstraktion, der Baum behält seine volle Konkrettheit und damit seine Einzigartigkeit. Es gibt dann auf der Welt nur diesen einen Baum, mit dem ich in Beziehung trete, den ich sehe und auf den ich antworte.“⁶

¹ Asanger, Wenninger (Hg.): „Handwörterbuch Psychologie“, Weinheim, 1992, S. 366

² Kant, Immanuel, zitiert nach Hofstätter, P.R.: „Differentielle Psychologie“ Stuttgart, 1971, S.232

³ See: Harré & Lamb [ed.] „The Encyclopedic Dictionary of Psychology“, p.123

⁴ Erich Fromm Gesamtausgabe, Band IX „Sozialistischer Humanismus und Humanistische Ethik“, S. 407, Hg. R. Funk

⁵ Fromm a.a.O. S.399

⁶ Fromm a.a.O. S 400

In Fromms Sicht ist aber nicht nur wichtig, auf diese besondere Art zu sehen, sondern dass dies auch ernsthafte Konsequenzen für meine Bezogenheit zu anderen Menschen und zu mir selbst hat. „Einen anderen Menschen kreativ zu sehen, heißt, ihn objektiv, ohne Projektionen und ohne Entstellungen sehen, und das bedeutet, dass man in sich selbst diese neurotischen ‚Laster‘ überwindet, die unausweichlich zu Projektionen und Entstellungen führen.....Nur, wer jene innere Reife erreicht, wer seine Projektionen und Entstellungen auf ein Minimum reduzieren kann, wird kreativ leben.“⁷ Daraus folgt also, dass wir nur dann wirklich kreativ auf die Welt zu antworten vermögen und auf sie bezogen sind und das Leben in seiner ganzen Fülle erfahren können, wenn wir auf diese Weise sehen und wahrnehmen gelernt haben. Oder, um es mit dem anderen Begriff in Fromms Denken auszudrücken, wenn wir eine biophile Orientierung vertreten.

Voraussetzungen

Um diese „kreative Haltung“ zu erwerben und weiterentwickeln zu können, nennt Fromm folgende Voraussetzungen.

Die Fähigkeit des Staunens

Die Kraft, sich zu konzentrieren

Die Fähigkeit zur Selbst-Erfahrung

Die Fähigkeit, Konflikte und Spannungen zu akzeptieren, anstatt ihnen aus dem Weg zu gehen

Die Bereitschaft, täglich neu geboren zu werden

Dies sind ohne Frage sehr hohe Erwartungen an den Durchschnittsmenschen. Sind es aber nicht zugleich auch lohnende Erziehungsziele für ein gelingendes Leben? Tatsächlich haben sie auch erhebliche soziale Auswirkungen, bzw. sind selbst sozialer Natur wie etwa die von Fromm in seinem ganzen Denken stets besonders akzentuierte „Bezogenheit“. Auf die Welt „leidenschaftlich bezogen“ zu sein ist eines seiner wichtigsten Postulate, das seine Philosophie und seine Vorstellungen von einer „kreativen Haltung“ wie ein roter Faden durchläuft. So schließt er seine Ausführungen über Kreativität in dem Artikel, auf den wir uns bisher bezogen haben mit der Überzeugung dass eine Erziehung zu Kreativität einer Erziehung zum Leben gleichkomme.

Schauen wir uns die genannten Bedingungen für die Entwicklung einer kreativen Persönlichkeit etwas genauer an, dann wird schnell klar, dass die Fähigkeit, kreativ zu denken und zu handeln, nicht allein aus der genetischen Ausstattung eines Individuums hervorgeht, das in vornehmer Zurückhaltung lebt, sondern dass es eines sozialen „Klimas“ bedarf, um von anderen Menschen wahrgenommen und verstärkt zu werden, die diese wertvolle Haltung schätzen und daher unterstützen und ermutigen. Der Frommsche Ansatz legt es eigentlich nahe, auch die sozialen Determinanten von Kreativität zu erforschen. Bisher ist Kreativität nämlich sehr viel intensiver aus differentialpsychologischer Sicht untersucht worden.

Die Gruppe - Ort sozialer und individueller Entwicklung

Die Herausbildung einer derartigen Haltung ist also eine Lebensaufgabe und ist immer abhängig vom Vorhandensein eines entsprechenden sozialen Umfelds, das die notwendigen Voraussetzungen schafft. Fromm macht deutlich, dass die Entwicklung einer kreativen Haltung beim einzelnen Menschen nur „...im Prozeß des Bezogenseins auf andere....“ einsetzen kann, und er fährt fort, „Wenn ich hingegen isoliert und ohne Beziehung zu anderen bin, dann erfüllt mich eine solche Angst, dass es mir völlig unmöglich ist, ein Gefühl für meine Identität und mein Selbst zu entwickeln.“⁸ Wir brauchen also andere Menschen, um unsere individuellen Potentiale zur Entfaltung zu bringen und dazu gehört auch Kreativität im Sinne einer kreativen Haltung.

Alle Menschen leben ständig in Gegenwart anderer. In sozialer Isolierung kann letztlich keiner überleben. Pädagogik und Sozialarbeit benutzen daher Gruppen als Instrumente, um Menschen in ihrer Entwicklung und ihrem Wachstum zu fördern. Besonders differenziert wurden die Eigenschaften von Gruppen in der professionellen Sozialarbeit als „Methode der Sozialen Gruppenarbeit“ herausgearbeitet, um dieses Wissen und das daraus entwickelte Können gezielt für Aufgaben und Zwecke der Sozialarbeit zu verwenden.

Ich möchte versuchen, aus der großen Vielfalt dieser Methodologie einige charakteristische Merkmale aufzuzeigen, die ihre gedankliche Nähe zu Erich Fromms Gedankengebäude erkennen lassen. Wie mir scheint, schöpfen beide aus derselben geistigen Quelle, dem Humanismus, und basieren auf dem damit bedingten Menschenbild, dessen angemessene Gesellschaftsform gelebte Demokratie ist. Hierfür geeignet scheint mir ein US-amerikanisches Lehrbuch, das von einem ausgewiesenen universitären Vertreter des Faches „Soziale Arbeit mit Gruppen“ geschrieben wurde und das die Gruppe als „System gegenseitiger Hilfe“ analysiert („mutual aid system“). Lawrence Shulman entwirft darin ein breites Spektrum interpersonaler Voraussetzungen für persönliche Entwicklung und Wachstum, und was er über viele Seiten anhand von ausgiebigen Analysen und Beispielen entwickelt hat, lässt sich in gebotener Kürze folgendermaßen zusammenfassen:

Daten austauschen, der dialektische Prozeß, sprechen über Tabuthemen, das „alle-im-selben-Boot“ Phänomen, Entwicklung einer gemeinsamen Perspektive, gegenseitige Unterstützung, gegenseitige Anforderungen, individuelles Lösungsverhalten, Einübung, und das „Phänomen Stärke der großen Anzahl“⁹.

Dies sind die Themen und Aufgaben, deren lebendige Gestaltung durch die Gruppenmitglieder in der Summe jeden einzelnen und die Gruppe als Ganzes in seiner (sozialen) Entwicklung fördern und unterstützen.

⁷ Fromm a.a.O. S.401

⁸ Fromm a.a.O. S.404

⁹ L. Shulman: „The Skills of Helping“ Itasca, Ill., 1992, S.S. 274-281



Kann man Kreativität lehren und lernen?

Die Zielgruppe, auf die sich die Bemühungen von FILOGRAFIA richten, sind junge Menschen „ohne Appetit auf Bildung und Wissen“, wie man vielleicht den Begriff „bildungsfern“ umschreiben könnte, der in der Erwachsenenbildung verwendet wird. Was darin nicht zum Tragen kommt, sind die vielschichtigen Ursachen für diese „Appetitlosigkeit“ auf Bildung; und häufig sind es gerade soziale Gründe, warum junge Menschen schon früh lernunwillig wurden, Schulfrust entwickelten und schließlich, nach einem langen Leidensweg aus dem allgemeinen Bildungssystem heraus fielen, weil sie gegen alle weiteren Versuche dieser Art immun geworden waren.

Es scheint also aussichtslos, nach dem Motto „mehr deselben“ immer wieder dieselbe Didaktik anzusetzen, um dann resigniert festzustellen, dass eben bei bestimmten Personen „Hopfen und Malz verloren“ seien und alles weitere verlorene Liebesmüh. Hier setzt FILOGRAFIA an; und zwar mit einer Didaktik, die ihrerseits kreativ ist, weil sie einer kreativen Haltung im Sinne Fromms entspringt. Wer auf kreative Weise den Appetit auf Bildung wecken möchte, sollte sich eben auch kreativer Methoden bedienen.

Gleichzeitig müssen wir beachten, dass unser pädagogisches Ziel ja ebenfalls „Kreativität“ lautet- oder besser eine „kreative Haltung“. Die Aufgabe, die sich stellt, ist also, den jungen Menschen jene kreative Haltung durch kreative Methoden zu vermitteln durch Pädagogen, die in ihren Grundhaltungen selbst kreative Menschen sind.

Sehen, oder bewusst wahrnehmen und darauf antworten. - Um dies ganz im Sinne der frommschen Definition von Kreativität umzusetzen, bedarf es sicherlich auch der sozialen Kraft der Gruppe. Beziehung zwischen verschiedenen Menschen ist eben eine der wichtigsten Voraussetzungen für ein gelingendes Leben und Fromm selbst weist ja immer wieder darauf hin, dass „Selbsterfahrung als Bezogenheit“ zu verstehen sei. Bezogenheit auf andere Menschen kann aber immer nur in Gruppen geschehen. Auch die von ihm genannte Voraussetzung „die Fähigkeit, die sich aus Polaritäten ergebenden Konflikte und Spannungen zu akzeptieren, anstatt ihnen aus dem Weg zu gehen“¹⁰ kann im Grunde nur in und durch Gruppen vermittelt werden. Es bedarf einfach der sozialen Situation, um auch die anderen von Fromm in diesem Zusammenhang erwähnten Persönlichkeitsmerkmale auszubilden.

Das Regelwerk hinter dem Gruppengeschehen.

Kritiker könnten einwenden: Was soll schon an „Gruppe“ dran sein? Schließlich sind Gruppen doch allgegenwärtig. – Natürlich sind sie es! Wer wollte leugnen, dass sie die wichtigsten sozialen Grundlagen unseres Lebens darstellen, die primären und sekundären Gruppen, deren Mitglieder wir alle gleichzeitig und/oder in zeitlicher Abfolge sind. Unsere eigene Existenz ist gleichzeitig Gruppenexistenz, d.h. wir sind immer auch „Mitglied“ wie Hans Falck in seiner „Membership Theorie“¹¹ eindrucksvoll belegt hat. Und dieser Sachverhalt ist nicht ohne Auswirkungen auf unser gesamtes Leben. Würden wir aber nach den konkreten Einflußgrößen gefragt, so würden wir wohl weitgehend passen müssen und nur sehr allgemein antworten. Gruppe ist wie die Luft, die wir zum Atmen brauchen und die wir dennoch erst dann wahrnehmen, wenn sie knapp wird. Watzlawick sprach seinerzeit vom „pragmatischen Kalkül“¹², dem menschliche Kommunikation folgen müsse, um erfolgreich zu sein. Diese Regelstruktur mit ihrer „strengen, komplexen Gesetzmäßigkeit“¹³ sei allerdings den Beteiligten weitgehend nicht bewußt und müsse erforscht werden, um menschliche Kommunikation besser zu verstehen.

Auch Gruppen sind wesentlich durch Kommunikation bestimmt, so dass für sie Gleiches gelten dürfte: Gruppenprozesse folgen ebenso einem bestimmten Muster von Regeln, die jedoch den Teilnehmern selbst nicht bewusst sind, auch wenn sie sie mehr oder weniger befolgen. In einer von einem kruden Individualismus geprägten Zeit, in der der Erwerb jenes unbewussten Gruppenwissens nicht mehr selbstverständlich ist, bedarf es wohl verstärkt dieses (meta-) theoretischen Wissens, um existentiell notwendige soziale Lernprozesse für eine breite Öffentlichkeit verfügbar zu machen.

¹⁰ Fromm a.a.O. S405

¹¹ Hans S. Falck „Membership. Eine Theorie der Sozialen Arbeit“, Stuttgart, 1997

¹² Watzlawick, Beavin, Jackson: „Menschliche Kommunikation“, Bern 1969, SS. 41-44

¹³ Watzlawick u.a., a.a.O. S. 43

Theoriebildung, Methodologie, Professionalisierung

Die Sozialarbeit hat sich seit den zwanziger Jahren darum bemüht, eine Methodologie für den professionellen Umgang mit Gruppen zu entwickeln, indem sie einerseits auf Ergebnisse der Kleingruppenforschung und andererseits auf Erkenntnisse der Psychoanalyse zurückgriff. Erst seit etwa 25 Jahren¹⁴ ist mehr und mehr auch systemtheoretisches Denken in die Theoriebildung professioneller Sozialarbeit und damit in die „Suche nach einer Methode“ Sozialer Gruppenarbeit eingeflossen. In der Verbindung mit dem „radikalen Konstruktivismus“ fand dieser systemische Ansatz hierzulande seine Verortung in der „Aachener Schule“, wie ich es einmal nennen möchte.

So ist also nach dem wohlbegründeten Verständnis der Methode Sozialer Gruppenarbeit der Groupworker nicht mehr die zentrale Person, nach der sich alles zu richten hat; seine/ihre Aufgabe besteht vielmehr darin, den Gruppenprozeß zu verstehen und ihn zu begleiten, damit er in positiver Richtung verläuft. Die interne Power der Gruppe soll sich entfalten und mit Hilfe von Struktur und Prozeß den Gruppenmitgliedern zunutze kommen; daher gilt für Groupworker dieses „vertraue auf den Prozeß“ und nicht etwa „denk dir immer trickreichere Techniken der Manipulation aus“, um auf diese Weise ein bestimmtes Ergebnis über die Köpfe der Beteiligten hinweg zu erreichen. Es wird nicht funktionieren. Kann sich aber der Prozeß in diesem Miteinander von Gruppenmitgliedern und professionellem Groupworker positiv entwickeln, dann werden die Gruppenmitglieder nicht nur aufeinander, sondern, im Sinne Fromms, auch auf ihre Ziele „bezogen“ sein, sie zu ihrer Sache machen und daher motiviert sein, von sich aus mit allen Kräften daran zu arbeiten. Die Gruppe entwickelt aus sich selbst heraus die Kräfte, die ihre eigene und die Entwicklung jedes einzelnen Gruppenmitglieds bewirken. In diesem Sinne spricht L. Shulman und der größte Teil der professionellen Groupworker in den USA eben von einem „System gegenseitiger Hilfe“ (mutual aid system)¹⁵.

Für viele eine Selbstverständlichkeit, muß auf diesen Umstand doch immer wieder hingewiesen werden, denn vielfach geschieht „Gruppenarbeit“ – auch im Rahmen von Schule oder Sozialpädagogik, wo man eigentlich professionelle Kompetenz erwarten sollte – ohne eine Reflexion des schon vorhandenen theoretischen und methodischen Wissens. So würde es etwa eine enorme Verbesserung schulischen Lernens bedeuten, wenn Schulklassen endlich auch als Gruppen besser verstanden würden.

Mining the Gold of social Groups

Die oben erwähnten Shulmanschen Arbeitsprinzipien lassen sich in diesem Sinne verstehen als Zugänge zu den wertvollen Schätzen, die die Gruppe birgt¹⁶, wobei den Groupworkern die Aufgabe des Bergbauingenieurs zukommt, ohne den die „Gruppenschätze“ kaum gehoben werden können. Folgen wir Shulmans Pfad im Einzelnen, so lässt sich ihre Nützlichkeit für die Schaffung eines kreativen Gruppenklimas leicht nachvollziehen, von wo aus die Entwicklung einer persönlichen „kreativen Haltung“ der Gruppenmitglieder dann nur ein folgerichtiges Ergebnis ist.

In diesem Sinne kann etwa das Austauschen von Fakten aus dem persönlichen Leben jedes Einzelnen sehr entscheidend dazu beitragen, dass sich unter Menschen, die gewohnt sind, sich gegenseitig eher zu misstrauen, ein Klima der Vertrautheit einwickelt. Die bewusste Nutzung dialektischer Prozesse kann dazu beitragen, den Mitgliedern, die gewohnt sind, in Schwarz-Weiß-Kategorien zu denken, ein tiefes Verständnis von den Widersprüchen und Inkongruenzen unseres Lebens und unserer Welt zu vermitteln, unterschiedliche Kulturen und Sprachstile zu tolerieren statt sich in Ängsten und Aggressionen zu verschließen. Dann lassen sich auch tabuisierte Sachverhalte offen behandeln und so viele soziale Normen verändern. In einem derartigen Gruppensetting wird dann von den Gruppenmitgliedern zunehmend mehr verstanden und erfahren, dass sie sich alle zusammen in einem Boot befinden und dass, was einer von ihnen erfährt oder erleidet, sie mehr oder weniger alle betrifft. So entwickelt sich auch ein Gefühl der Solidarität und eine umfassende Lebensperspektive. Politisches Denken kann hier ein für allemal begründet werden. Was Shulman dann die „Stärke der großen Anzahl“ („strength-in-number phenomenon“) nennt, ist wiederum Ausdruck der wachsenden Erkenntnis, dass es nicht immer nur das eigene Ich ist, das gewinnt oder verliert und das daher auf keinen Fall das Gesicht verlieren darf, sondern dass wir stark sind, weil wir alle miteinander in Beziehung stehen und eine stattliche Anzahl darstellen. In einer gut funktionierenden Gruppe wird es neben der wohlthuenden Erfahrung gegenseitiger Unterstützung auch möglich sein zu lernen, mit den Anforderungen fertig zu werden, die die Mitglieder in unterschiedlichen Situationen und auf individuelle je unterschiedliche Art und Weise aneinander zu richten. Im relativ vertrauten Raum einer dauerhaften Gruppe wird man dann auch schließlich den Mut aufbringen, neue Verhaltensweisen auszuprobieren. So wird sie für viele zum Übungsfeld nie gewagter Verhaltensmuster. Individuelle Problemlösungsstrategien erfahren in der Gruppe und durch die Gruppe Unterstützung, so dass der Einzelne darin ermutigt wird und damit beginnt, möglicherweise lange unterdrückte Ansätze zur Bewältigung anstehender Aufgaben anzupacken.

Es ist Aufgabe der professionellen Groupworker, die Voraussetzungen für Entstehung und Fortführung eines solchen „mutual aid system“ zu schaffen und dafür zu sorgen, dass es sich ausbildet und weiter entwickelt. Das Ergebnis wäre dann die Entstehung jener kreativen Haltung, wie sie Fromm beschrieben hat.

¹⁴ Etwa durch die Arbeiten von William Schwartz

¹⁵ Shulman a.a.O.

¹⁶ „Mining the Gold in Social Work with Groups“ war das beziehungsreiche Thema des 21. Symposiums der AASWG 1999 in Denver/Colorado

¹⁷ Nebel, Georg und Woltmann-Zingsheim, Bernd (Hg.) „Werkbuch für das Arbeiten mit Gruppen“, Aachen, 1997

Jürgen Kalcher
Otto Lüdemann

Kreativwerkstatt in multikulturellen Gruppen Beispiel Masken

Soziale Arbeit steht stets im Spannungsfeld zwischen Theorie und Praxis – „ein weites Feld“, möchte man sagen! Und wie auch beispielsweise zum „Werkbuch für das Arbeiten mit Gruppen“¹⁷ so mag auch zum vorliegenden Beitrag kritisch anzumerken sein, dass der abgesteckte Theorierahmen wirklich nur heuristischer Bezugsrahmen – nicht mehr und nicht weniger – und keine systematische Bezugstheorie von Gruppenarbeit sein kann.

In diesem Sinne ist das folgende Beispiel zu verstehen, das sich inhaltlich auf das Thema „Eigenes und Fremdes“ bezieht und die Maskenarbeit als nonverbales Medium benutzt, um den Entwicklungsprozess der Gruppe sowie gleichzeitig die individuelle Entwicklung der Mitglieder zu strukturieren und ein breites Spektrum pädagogischer/therapeutischer Möglichkeiten umzusetzen.



Kreativwerkstatt¹⁸ - Eigenes oder Fremdes ?

an drei Tagen jeweils 9.00-18.00 Uhr + zwei zusätzliche Tage

Die Kreativwerkstatt bietet eine Gelegenheit zur Auseinandersetzung mit Fragen persönlicher wie kultureller Identität und Entwicklung. Über eigenes, kreatives Tun entdecken die Teilnehmer(innen) sich selbst als vertraut und fremd. Jenseits von Sprache und kultureller Konvention wächst ein neues Bewusstsein von eigenen Grenzen wie auch von neuen Möglichkeiten des Ausdrucks und der Kommunikation (kreative Haltung)

Es handelt sich um das Konzept einer Kreativwerkstatt, bei dem Maskenbau, kreatives Schreiben und Maskenspiel und Maskeninszenierung in einer multikulturellen Gruppe zum Anlass für eine intensive Begegnung mit Eigenem und Fremdem werden. Es geht dabei um geeignete Rahmenbedingungen für ein vertiefendes interkulturelles Lernen: es stellt sich zunächst vor allem der Herausforderung, Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf der emotionalen Ebene für die Begegnung mit dem Fremden in sich selbst zu sensibilisieren. Ziel solcher Sensibilisierung ist dann die Infragestellung eines habituellen sozio-emotionalen Selbstkonzeptes, das für Fremdes – genauer: für die Wahrnehmung des Fremden im Eigenen und damit auch des Eigenen im Fremden – offen und durchlässig ist.

Dabei gelten folgende allgemeine Prinzipien.

1. Die Sensibilisierung findet unter Bedingungen statt, die eine möglichst angstfreie Begegnung mit dem Fremden erlauben, damit es möglich wird - zumindest probeweise - auf gewohnte Abwehrmechanismen zu verzichten.
2. Die Sensibilisierung ermöglicht eine zwar symbolische, aber gleichwohl autobiographisch-personbezogene und insoweit reale Erfahrung des Fremden im Eigenen wie des Eigenen im Fremden.
3. Die Sensibilisierung nutzt kreative Ressourcen und Potenziale der Teilnehmer, um ggf. Perspektiven für einen neuen, anderen Umgang mit dem Fremden zu eröffnen.

Dieses Programm einer Kreativwerkstatt mit den Medien Maskenbau kreatives Schreiben und Maskeninszenierung versucht, die obigen Prinzipien in Form und Inhalt mit Hilfe von Gruppenarbeit umzusetzen. Wichtige Grundvoraussetzung ist dabei vor allem ein positiv ermutigendes Gruppenklima, in dem die von L. Shulman vertretenen Potenziale zur vollen Wirkung kommen können.

¹⁸ Vgl: Lüdemann, Otto: „Identität und Masken – Kreativitätswerkstätten für interkulturelles Lernen“ in: Niklas, Hans; Müller, Burkhard; Kordes, Hagen: „Interkulturell denken und handeln“, Frankfurt/New York, 2006 – SS. 336 - 344

Programmablauf im Überblick:

Erster Maskenworkshop: Die Maske wird gebaut

Erster Tag - Morgen

Aufwärmübung ... Sich bewegen und bewegt werden: sich selbst durch eine einfache Bewegung darstellen ...

Woher und wie ich hierher kam ... Wer ich bin ...

Wie ich mich jetzt fühle

Gewusst wie: ein paar handwerkliche Grundlagen

Phantasie und Traum: Eine Phantasiereise erlaubt uns, auf unseren Körper zu hören und uns unsere Maske vorzustellen

Was unsere Hände wissen: Eine Maske entsteht

Nachmittag

Vorbereitung der Materialien ... Schicht um Schicht:

die Papiermaske entsteht über der Tonmaske ...

Aufwärmübung

Zweiter Tag - Morgen

Aufwärmübung – Sich bewegen und bewegt werden ...

Die Maske - ein Spiegel : Zweite Phantasiereise ...

Schreiben: ein erster Text entsteht zur noch unvollendeten Maske ... Vortragen der Texte und Zuhören in der Gruppe

Nachmittag

Vorlesen des Textes: „Eine Maske erzählt“ von Dorothee Weigel ...

Die Maske wird geboren: Trennung der Papier- oder Stoffmaske von der Tonform ...

Der Teufel steckt im Detail: Es geht um kunstvolle Feinarbeit, Ausstattung und Bemalung der Maske

Dritter Tag - Morgen

Fortsetzung der handwerklichen Feinarbeit an der Maske

... Die Masken laden uns ein, sie anzuschauen, ihre Energie zu entdecken, ... den für sie passenden Ort zu finden, sie ins Licht zu rücken, sie in Szene zu setzen, uns durch sie verwandeln zu lassen. (Möglichkeiten, die erkundet und in der Folge umgesetzt werden können). ...

Den Namen der Maske herausfinden ... Ein Maskenkostüm schaffen ... Monologe und Dialoge zu Masken schreiben, Die Maske in Szene setzen, verknüpft mit einer Musik, einem Tanz, : Die lebendige Maske,

Zweiter Maskenworkshop: In die Maske gehen

Erster Tag - Morgen

Vorstellung der Übung „Symbolische Skulpturen“ (siehe Näheres weiter unten)

Umsetzung der Übung in Gruppen von drei Personen

Erster Schritt: Entwicklung einer Körperskulptur als Metapher der Erfahrung von sich selbst zu Beginn des ersten Workshops

Zweiter Schritt: Entwicklung einer Körperskulptur als Metapher von der Erfahrung der Energie der eigenen Maske

Dritter Schritt: Versuch, beide Skulpturen in einer Bewegung miteinander zu verbinden und die Bewegung dann „einzufrieren“

Austausch und Vorbereitung der Aufgaben in den Arbeitsgruppen

Vorstellung der Körperskulpturen

Nachmittag

Versuch, die eigene Maske in Szene zu setzen. Ausgehend von den Übungen am Morgen: Improvisation der „Präsenz“ der Maske in der Gruppe

Versuch, die Maske eines anderen in Szene zu setzen und dabei die Differenz zu erfahren:

Improvisation der „Präsenz“ der Maske eines anderen Teilnehmers in der Gruppe

Fragen und Austausch in der Gesamtgruppe.

Zweiter Tag - Morgen und Nachmittag

Versuch, eine Maskenperformance zu entwickeln, individuell und/ oder in kleinen Gruppen; dabei kommt es darauf an, den besonderen Charakter jeder einzelnen Maske und ihre spezifische „Energie“ zu berücksichtigen.

Näheres zum Ablauf der Übung: Symbolische Skulpturen
Das Ziel der Übung „Symbolische Skulpturen“ besteht darin, ein persönliches Gefühl oder eine Wahrnehmung, wie in einer Schnapsschussaufnahme, durch die „eingefrorene“ Bewegung eines menschlichen Körpers auszufrücken. Die Workshopteilnehmer sind eingeladen, diese Übung dazu zu nutzen, die in der Maske enthaltene emotionale Energie zu erkunden.



Zum Teil ist dies bereits bei der ersten Phantasie- reise geschehen, bei der Gestaltung der Tonmaske, beim Schreiben eines Textes für die Maske, beim Bemalen und Schmücken der Maske. Nun geht es um die gleiche Aufgabe mittels Körpersprache.

Es wird in Gruppen von je drei Personen gearbeitet:

1 Anleiter (der „bildende Künstler“), und 2 Akteure (die Skulpturen). Jeder sollte wenigstens einmal die Rolle des Anleiters übernehmen, also des bildenden Künstlers, während die anderen beiden die Rolle als Skulpturen akzeptieren.

Erster Schritt (alle drei Personen einzeln, parallel):

Versuche dich zu erinnern, wie du zu Beginn des Maskenworkshops fühltest:

Als du ankamst, deinen Namen darzustellen versuchtest, für die Phantasie- reise auf dem Boden lagst?

Wähle das dominierende Gefühl aus und versuche eine diesem Gefühl entsprechende Bewegung zu finden. Führe die Bewegung aus und friere sie im Moment ihres stärksten Ausdrucks ein.

Zweiter Schritt (alle drei Personen einzeln, parallel):

Nimm nun die Maske, setz dich hin und schau sie lange an. Du kannst auch mit der Maske auf dem Arm im Raum umhergehen. Versuche, dich an den gesamten Prozess der Entstehung der Maske zu erinnern: die erste Vision der Maske, die Tonmaske, dein Text, ihre Bemalung und Ausschmückung.

Welches Gefühl dominiert dabei für dich? Wie fühlt sich die „Energie“ der Maske an? Versuche die Bewegung zu finden, welche dieser Energie entspricht.

Dritter Schritt (die drei Personen, mit verteilten Rollen als Anleiter und Akteure)

Als Anleiter versuchst du dem Körper einer der beiden andern Personen die Position und den Ausdruck der zuletzt gefundenen eingefrorenen Bewegung zu geben (Zweiter Schritt).

Vierter und fünfter Schritt

Die Akteure werden Anleiter und führen dieselbe Übung aus, wie im dritten Schritt beschrieben.

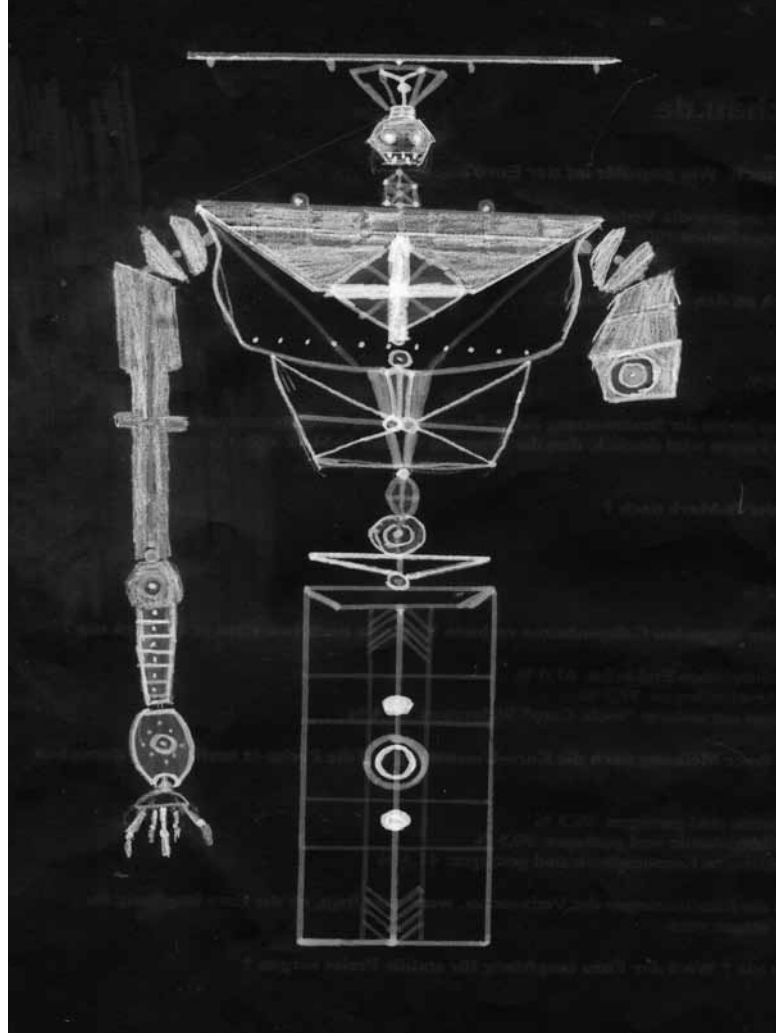
Sechster Schritt

Die vorstehenden Übungen werden für die je anderen Gruppen als Zuschauer wiederholt. Auf jede Vorführung folgt ein Austausch der Eindrücke in der Gesamtgruppe. Dieser Austausch enthält die folgenden Schritte:

Zunächst geben die Zuschauer ihre Eindrücke über die dargestellte Energie wieder.

Danach berichten die Akteure, was sie tatsächlich in der Position als Skulptur fühlten.

Schließlich erläutert der Anleiter seine ursprüngliche Gestaltungsabsicht und kommentiert das Ergebnis der Übung aus seiner Sicht.



Zusammenfassende Schlussbemerkung.

Kreativität – ein in Sozialpädagogik und verwandten Feldern oft schon überstrapazierter Begriff – wird zunächst in ihren traditionell individualistischen Zuschreibungen identifiziert. Diesem Verständnis wird dann eine Konzeption von Erich Fromm gegenüber gestellt, der statt von einem Persönlichkeitsmerkmal namens „Kreativität“ von einer „kreativen Haltung“ spricht. Der Vorteil dieser Auffassung wird darin gesehen, dass Kreativität als Grundhaltung (sozial-) pädagogisch besser vermittelbar sei und auch eher einem humanistischen Menschenbild entspreche als die traditionelle Auffassung, die Kreativität stärker als individuelles Vermögen sieht, das sehr unterschiedlich auf die Menschen verteilt ist. Es wird dann auf die Bedeutung der Gruppe für die Entwicklung der „kreativen Haltung“ verwiesen: Dabei wird Gruppe als Ort sozialer und individueller Entwicklung skizziert und auf die in der Sozialarbeit entwickelte Methodologie „Soziale Gruppenarbeit“ hingewiesen, die als Instrument geeignet sei, die „Schätze“ sozialer Gruppen zu heben, zu denen auch eine „kreative Haltung“ im Sinne Fromms gehört. Es wird schließlich anhand eines von den Autoren erprobten Konzeptes der Arbeit mit Masken eine praktische Handreichung für eine Verwendung im Bereich der Sozialpädagogik, speziell der Erwachsenenbildung vorgelegt.



Oliver Krings (Mitglied und Leiter in der PSG Aachen)

„Pfadfinderische Erlebnispädagogik mit Schülerinnen und Schülern – PEMS“

„Pfadfinderische Erlebnispädagogik mit Schülerinnen und Schülern – PEMS“ ist ein Angebot der Pfadfinderinnen-schaft St. Georg (PSG) in der Diözese Aachen für verschiedene Gruppen.

Die PSG Aachen ist ein Jugendverband, der sich als Mädchen- und Frauenverband insbesondere der Lebenswirklichkeit von Mädchen und Frauen annimmt und durch sein Angebot verschiedener Praxis- und Übungsfelder versucht, seinen Mitgliedern die Möglichkeit zu bieten, ihre eigene Persönlichkeit zu entwickeln.

Dies geschieht im Aachener Diözesanverband durch ein koedukatives Konzept, in dem die Lebenswirklichkeit von Mädchen und Jungen, Frauen und Männern, sowie die Korrelationen weiblicher und männlicher Lebenswirklichkeiten Gegenstand der verbandlichen Auseinandersetzung sind.

PEMS ist ein neues Praxis- und Übungsfeld der PSG Aachen, das durch die Verknüpfung der Elemente der Pfadfinderpädagogik und der Methode der Erlebnispädagogik, nach der insbesondere Pfadfinderverbände handeln, das Ziel verfolgt, Kinder und Jugendliche in ihrer Persönlichkeitsentwicklung zu fördern.

PEMS ist ein ressourcenorientiertes Angebot, das insbesondere durch die 6 Elemente der Pfadfinderpädagogik gekennzeichnet ist.

- Zusammenleben in vertikalen Kleingruppen innerhalb einer Großgruppe
- Lernen durch Erfahrung (Learning by doing)
- Verantwortung geben und übernehmen für den eigenen Fortschritt
- das Verdeutlichen von Entscheidungssituationen
- Raum geben zur Entfaltung schöpferischer Fähigkeiten
- die aktive Auseinandersetzung mit der (personalen) Umwelt.

Diese Elemente gehören wesentlich zusammen, ergänzen sich gegenseitig und sind Weg und Ziel zugleich. Umgesetzt werden diese im Rahmen eines geschlechtsbewussten Ansatzes und durch die Methoden der sozialen Gruppenarbeit und der Erlebnispädagogik. Auf diese Art und Weise wird innerhalb der Gruppen ein „voneinander lernen“ und der Transfer dieser Lernerfahrungen für die

Teilnehmerinnen und Teilnehmer in ihren Alltag ermöglicht.

Bei den Zielgruppen handelt es sich in erster Linie um Schulklassen aller Schulformen. Angesprochen sind jedoch auch Lehrerinnen und Lehrer als Multiplikatoren und Träger von Bildungsangeboten.

Ziel ist es, den Gruppen und ihren Mitgliedern durch das Angebot PEMS verschiedene Möglichkeiten im Hinblick auf eine eigenverantwortliche Persönlichkeitsentwicklung anzubieten. Vor diesem Hintergrund fokussiert PEMS u. a.:

- die Begleitung der Orientierungsphasen in neu entstandenen Gruppen
- das Er-Leben von (Klassen-) Gemeinschaft
- die Übernahme von Verantwortung
- die Entwicklung von Selbstbewusstsein und Selbstständigkeit
- die Auseinandersetzung mit Aspekten wie Vertrauen und Kooperation
- das Einüben von brauchbaren Sozialkompetenzen und der Erwerb nötiger Schlüsselqualifikationen, wie z. B. Teamfähigkeit, Konfliktfähigkeit, Kommunikationsfähigkeit (sog. Soft Skills) etc...

Die Durchführung der unterschiedlichen Bausteine im Rahmen von PEMS erfolgt durch ausgebildete Leiterinnen und Leiter der PSG Aachen - von Tagesangeboten bis zu mehr-tägigen Veranstaltungen (Wochenenden, Ferien).

Inhalte der unterschiedlichen Bausteine sind u.a. die Themen „Gemeinschaft erleben, Kooperation und Vertrauen“, „Kimspiele“, „Sing- und Bewegungsspiele“, „Geländespiele“, „Pfadfinderische Lagerbauten“, „Wald- und Gewässerkunde“ und viele mehr.

Insgesamt bietet das Angebot PEMS der PSG Aachen Kindern und Jugendlichen in einem geschützten Rahmen die Möglichkeit, voneinander zu lernen und sich zu eigenständigen und verantwortlichen Menschen zu entwickeln.

Weitere Informationen zu dem Angebot PEMS und den Kosten erhalten sie gerne bei der PSG Aachen, Boxgraben 50, 52064 Aachen, Tel.: 0241- 400490 oder Email: info@psg-aachen.de



Florian Zintzen, Musikpädagoge

Gruppenarbeit im musikalisch-kreativen Bereich

„Jeder kann singen“ – welche provokante Aussage. Zeigen doch die Medien immer wieder, dass es offenbar nur wenige gibt, die den Klang einer Stimme und die Ausdruckskraft einer Persönlichkeit dahinter überhaupt beurteilen können. So sollte man doch annehmen, dass sich die meisten Jugendlichen im Alter zwischen 12 und 18 Jahren kaum trauen, überhaupt noch singend den Mund aufzumachen, es sei denn, sie stehen unter der Dusche oder folgen den tagein tagaus gespielten Popsongs während der Hausaufgaben.

Dem ist aber nur teilweise so. Der Wunsch zu singen ist in fast jedem Alter sehr ausgeprägt, vor allem dann, wenn im Elternhaus selbst gesungen wurde oder wird. Aber es bietet sich eben nicht ausreichend Möglichkeit, zu singen, ohne sich vor anderen in irgendeiner Form die Blöße zu geben, ist das Singen doch eine ausgeprägt körperliche Angelegenheit. Der Körper selbst ist das Instrument und ihn als solches zu erfahren und einzusetzen, benötigt keineswegs nur Bereitschaft, sondern auch Mut. Ein natürlicher Umgang mit dem eigenen Körper ist oft nicht geübt und das Atmen bewusst, die Bewegung als Ausdrucksmittel und das Gesicht als mimische Größe erfahrbar zu machen, ist eine pädagogische Herausforderung. Denn diese drei Aspekte gilt es neben dem eigentlichen Singen zu wecken, zu führen und auszubilden. Und was bietet sich als Umgebung mehr an als eine Gruppe, in der man diese Momente in Ruhe erlernen kann, ohne Gefahr zu laufen, sich die Blöße zu geben.

Seit vielen Jahren schon leite ich den Jugendchor der Musikschule der Stadt Aachen und habe in enger Zusammenarbeit mit der Leiterin des Jugendorchesters Marion Simons-Olivier eine sehr geeignete Form gefunden, mit den Jugendlichen zwischen 12 und 22 Jahren verschiedene Themenkomplexe ihrer eigenen Alltagswelt aber auch bislang eher fremde Überlegungen musikalisch zu erarbeiten und umzusetzen: das Musiktheaterprojekt.

Dieses hat sich im Laufe unserer Arbeit viele Gesichter zugelegt. Entweder sind es selbst geschriebene Großprojekte, an denen bis zu 100 Kinder und Jugendliche singend, schauspielend, tanzend oder instrumental mitwirken, oder es sind so genannte Konzeptkonzerte, die, unter ein bestimmtes Thema gestellt, in facettenreichen Möglichkeiten dargeboten werden und oft in den Dienst anderer gestellt werden (Benefizkonzerte).

Eines der interessantesten Konzerte dieser Art war die Veranstaltung: „Auf nach Abschottland“, die wir in enger Zusammenarbeit mit dem Verein der Psychiatriepaten und -patinnen e.V. entwickelten. Dieser Verein kümmert sich um Patienten der Psychiatrie während und nach einem stationären Aufenthalt. Anhand dieser Projektarbeit lassen sich neben der musikalisch intensiven Arbeit viele gruppendynamische Prozesse aufzeigen, die im Folgenden beschrieben werden sollen.

Schon in der Vorbereitung offenbarten sich viele Ressentiments, die aus einer Angst oder Unsicherheit resultierend die kreative Arbeit ausbremste, weil sich immer wieder die Frage nach der politischen Correctness stellte. Wie weit darf man gehen? Ist Empathie nicht vielleicht völlig fehl am Platze? So haben wir mit Betroffenen viel gesprochen und von diesen Gesprächen den Jugendlichen so oft es ging erzählt, bis schließlich einige wenige der Vereinsmitglieder, selbst ehemalige Patienten, sich trauten, ihre und unsere Hemmschwellen zu überwinden und die wöchentlichen Proben zu besuchen. Dabei entstand ein sehr reger Austausch, der eben genau diese Schwellen sehr schnell abbaute und auch die Gedanken um die eigene Position, die eigene Gefühlslage, den eigenen Stress und die eigenen Sorgen emporkommen ließen.



Es war beeindruckend zu sehen, mit welcher Feinfühligkeit die Jugendlichen mit den für sie so fremden Menschen sprachen und umgingen. Wie oft sind beim gemeinsamen Singen die Tränen geflossen, aber keineswegs nur bei den „psychisch labilen“ Menschen, nein, auch bei den Jugendlichen wurden Dimensionen geöffnet, die letztendlich dazu führten, dass mit Gedichten Betroffener und einer dezidierten Musikauswahl aus dem klassischen aber modernen (Rap- und Popmusik) Chor- und Orchesterrepertoire ein faszinierendes Programm zusammengestellt wurde, was dem Zuschauer respektive Zuhörer vermitteln sollte, dass längst nicht alles real ist, was er als real empfindet, und dass die Frage nach der persönlichen Realität und die daraus notwendige Wahrnehmungsabgleichung in der Interaktion für eine sinnvolle Kommunikation notwendig ist. Dieser Wahrnehmungsabgleich ist auf der musikalischen Ebene sehr viel leichter zu verwirklichen, als in der verbalen Kommunikation, weil das gemeinsame Erleben eine wichtige Grundvoraussetzung darstellt. Beim gemeinsamen Musizieren verdichtet sich dieses Erleben noch mehr dadurch, dass ein jeder nicht nur singt und musiziert, sondern eben auch hören muss, hören, um gemeinsam ein Ergebnis zu erarbeiten, einen harmonischen Klang zu erzeugen, um den Raum mit Tönen füllen zu können.

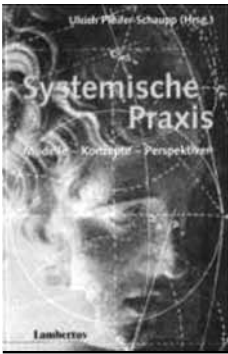
Im Rahmen dieses Projektes entstanden durch dieses gemeinsame Erleben ganz neue Denkvorgänge, die sehr kreative Ideen freisetzen. So bestuhnten wir den Konzert - raum zwar mit Stühlen, diese aber nicht in Reih und Glied, sondern frei verteilt im Raume (siehe Bild) und auf jedem Stuhl lag ein Zettel mit der Aufschrift: „Dieser Stuhl darf nicht ver-rückt werden!“ Diese Aufforderung zog ganz erstaunliche Reaktionen nach sich. Das Publikum hielt sich an die Anweisung und bereits vor dem Konzert unterhielten sich Leute miteinander, die sich noch nie zuvor gesehen hatten, einfach weil die „Sitzordnung“ es zuließ. Es zeigte sich, dass eine große Bereitschaft vorhanden war, sich mit einer anderen Wahrnehmung auseinanderzusetzen, auch wenn man mit dem Rücken zum Ensemble saß und dabei anderen Zuhörern ins Gesicht schaute. So wurde das Publikum Zeuge von chorisch zitierten Gedichten betroffener Menschen, die die tiefsten Seelenzustände beschrieben. Diese Zustände wurden von den Jugendlichen in beeindruckender Weise auch musikalisch wiedergegeben, denn ihre Bereitschaft zu diesem Thema, zu diesen Menschen ihre eigene Erlebniswelt und das gemeinsam entdeckte Erleben befähigte sie zu sehr emotionalen und einfühlsamen Interpretationen der verschiedenen Musikstücke.

Begriffe wie soziale Kompetenz und Identitätsentwicklung sind allgegenwärtig, aber nie ausgesprochen, denn wer bereit ist, gemeinsam zu singen und zu musizieren, der erhält dafür ein ausgeprägtes Gruppenempfinden und Zugehörigkeitsgefühl, das weit über die regulären Alltagsbeziehungen der Jugendlichen hinausgeht. Maßgebliches Moment dafür ist das gemeinsame Erleben und das gemeinsame Musizieren, das die Verantwortung für die Gruppe und die Verantwortung für jeden Einzelnen prägt. Und dass Musik die soziale Kompetenz fördert, ist nicht erst seit der Berliner Studie über den Musikunterricht an Grundschulen bekannt.

Jeder kann singen, wenn er hört. Und je mehr er hört, umso besser kann er singen. Dieser musikpädagogische Grundsatz gilt nicht nur für die Musik, nein, er gilt auch für jede Art von Kommunikation. Und da, wo die reguläre Kommunikation nicht mehr ausreichend eingeübt wird, ja, wo sie sogar oft im Alltag auf der Strecke bleibt, da kann das gemeinsame Singen und Musizieren vielleicht ein wenig gegensteuern und den Jugendlichen Hilfestellung sein, ihre Emotionalität so zu stabilisieren, dass sie in anderen Bereichen ihre eigene Kommunikationsfähigkeit und -bereitschaft entwickeln und verbessern können. Dass das funktioniert, ist Teil der Erkenntnis und Sinnhaftigkeit meiner musikalischen und musikpädagogischen Arbeit und ein wirklich nicht zu unterschätzendes Motivationsmoment.



Jeder hat mitgesungen, egal ob guter oder schlechter Sänger/in, alle haben sich gegenseitig akzeptiert und spezielle Verhaltensweisen respektiert. Die Nachwirkungen dieses Projektes sind bis heute spürbar, denn die beiden Ensembles zeichnen sich durch ungewöhnlich hohe Integrationsbereitschaft aus. So sind auch lernbehinderte oder verhaltensauffällige, sozial schwache und sogar depressive Jugendliche Mitglieder dieser Ensembles und die Sicherheit der Gruppe bietet so viel Geborgenheit, dass das Engagement für die Gruppe ungebrochen scheint.



Hans-Ulrich Pfeifer-Schaupp (Hrsg.)
Systemische Praxis
Modelle - Konzepte - Perspektiven

Lambertusverlag 2002
ISBN 3-7841-1424-5

Das vorliegende Buch bietet einen Einblick in die vielfältigen Variationen und Möglichkeiten systemischer Praxis. Die Autoren und Autorinnen stellen unterschiedliche Konzepte und Modelle vor und berichten aus ihren Erfahrungen in der Praxis. Darüber hinaus werden Ausblicke in die Zukunft gewagt und künftige Aufgaben der systemischen Ansätze diskutiert.

Der einleitende Beitrag von Ulrich Pfeifer-Schaupp liefert eine umfassende und auch kritische Standortbestimmung system. Praxis. Dabei werden die vielfältigen Ansätze skizziert und insbesondere 10 Grundprinzipien und Grundhaltungen system. Praxis dargestellt und im Hinblick auf ihre Relevanz für die praktische Arbeit untersucht. Abschließend entwirft der Autor Entwicklungsaufgaben system. Ansätze - u.a. in Bezug auf eine politische Selbstkritik system. Praxis, lebenswelt- und stadtteilorientierte Handlungsfelder u. v. m. - mit denen sich die system. Praxis zukünftig auseinandersetzen muss. Spannend und interessant zugleich, dass die folgenden Beiträgen bereits brauchbare Anstöße zu diesen Fragestellungen bieten.

Der Artikel von Johannes Herwig-Lempp skizziert an einem Fallbeispiel Beziehungsarbeit als untrennbaren Bestandteil methodischen Handwerkszeug in der Sozialen Arbeit, das erlernbar und reflektierbar ist. Somit stellen tragfähige Beziehungen zwischen Klienten und Professionellen kein Zufallsprodukt mehr dar, sondern können durch methodisch und reflektiertes Vorgehen hergestellt werden. Betrachtet wird die Beziehungsarbeit vor dem Hintergrund eines system. Ansatzes aus Theorie, Methodik und Menschenbild. Dabei sollen die Techniken der Beziehungsgestaltung nicht nur dazu dienen, dem Klienten das Gefühl geben zu wollen, dass er ernst genommen wird, sondern vorrangig mit dem Ziel eingesetzt werden den anderen, also den Klienten, ernst zu nehmen und als Partner im Beratungsprozess zu verstehen. Hierdurch sind die Techniken in erster Linie auf uns Professionelle ausgerichtet. Der system. Ansatz und ein Verständnis von Beziehungsarbeit als methodisches Handwerkszeug trägt dazu bei im professionellen Kontext Beziehung auf Augenhöhe zu ermöglichen und somit sein Gegenüber ernst zu nehmen und partnerschaftlich-effektive Zusammenarbeit zu praktizieren, so die These.

Anhand eines beeindruckenden Fallbeispiels schildert die Autorin Ruth Müller-Bernhard in ihrem Beitrag die Bedeutung der affektiven Rahmung im Kontext system. Arbeitens mit geistig behinderten Menschen als Modell einer gelebten Ethik. Dies geschieht vor dem Hintergrund des Meilener Konzeptes von Welter-Endelin und Hildenbrand

(1996). Demnach tragen nur die Korrelation zwischen direkter persönlicher Beziehungsarbeit einerseits und des system. Denken und Handeln als Experten andererseits dazu bei, dass ein spezifisches Fallverstehen ermöglicht wird. Die affektive Rahmung, die die Begegnung in den Vordergrund stellt indem sich die Professionellen als Person einlassen, stellt somit eine notwendige Ergänzung zur kognitiven Ebene der Beratungsarbeit dar und ist eine grundlegende Voraussetzung für eine erfolgreiche Zusammenarbeit. Diese Gedanken und deren Verknüpfung mit den Konzepten des Empowermentes und lebensweltorientierter Ansätze erscheint nicht nur für diesen Arbeitskontext Sozialer Arbeit lohnenswert und praktikierbar.

Der Artikel von Marie-Luise Conen charakterisiert die Möglichkeiten aufsuchender Familientherapie insbesondere im Hinblick auf sog. Multiproblemfamilien. Hierbei geht es um die ressourcenorientierte und konstruktive Erarbeitung von Problemlösungsstrategien innerhalb des Familiensystems. Darüber hinaus geht der system. Blickwinkel davon aus, dass das System Familie alle Lösungen und dafür benötigten Ressourcen für ihre Herausforderungen in sich trägt. Besonders beleuchtet die Autorin die Bedeutung und Lernmöglichkeit für das Familiensystem durch die Anwendung der Methode des „Reflecting Teams“ als wesentlicher Bestandteil aufsuchender Familientherapie. Kritisch zu betrachten aber ist gerade die Umsetzung dieses „Reflecting Teams“ vor dem Hintergrund, dass zwei professionelle Therapeuten für dieses Setting benötigt werden und die personellen und finanziellen Ressourcen mehr und mehr schrumpfen.

Einen eher unbekanntem und neueren Ansatz im Kontext system. Konzepte, nämlich die Biographiearbeit mit Kindern und Jugendlichen, stellen Doris Knoblich und Clemens Schmid-Isringhausen aus ihrer eigenen beruflichen Erfahrung vor. Ziel ist es die Kinder und Jugendlichen bei ihrer Vergangenheitsbewältigung und einer brauchbaren Umdeutung ihrer Geschichten zu unterstützen. Das systemische daran liegt insbesondere in der Re-Konstruktion der eigenen Vergangenheit. Hierdurch wird für die Kinder und Jugendlichen die Erfindung einer eigenen Identität – m. d. Worten der Autoren – der eigenen „Wurzeln“ erfahrbar gemacht. Im Hinblick auf die Zukunft wird die Entwicklung von „Flügeln“, um künftigen Herausforderungen zu begegnen, ermöglicht. Ein treffendes Bild, wie mir erscheint. Die anschauliche Darstellung dieses Ansatzes bietet darüber hinaus Orientierung und Modell für Fachleute, die sich mit dieser Form der Biographiearbeit näher auseinandersetzen möchten.

An einem konkreten Beispiel aus der Sozialpsychiatrie erläutert der Autor Jürgen Armbruster die Möglichkeiten, die eine system. Fallreflexion für Fachkräfte in sich birgt. Vor dem Hintergrund, dass Wirklichkeiten lediglich subjektive Betrachtungen darstellen, bietet die dargestellte Methode der system. Praxisreflexion eine Möglichkeit des Verständnisses und der Strukturierung von komplexen Systemen in der Praxis Sozialer Arbeit für professionelle Akteure. Insbesondere die Hypothesenbildung und die damit verbundene Komplexitätserweiterung erzeugen aus Sicht des Autors eine brauchbare Entlastung der Professionellen und dienen dem Schutz vor „Allmächtsphantasien“ und Burn-Out Effekten.

Eine äußerst brauchbare Methode, die leicht und effektiv in weiteren Handlungsfeldern Sozialer Arbeit angewendet werden kann.

Mit den Anwendungsmöglichkeiten, aber auch den Grenzen system. Konzepte und Methoden im Rahmen von Zwangskontexten (hier: Jugendamt und forensische Psychiatrie) und dem Spagat zwischen Hilfs-, Ordnungs- und Kontrollauftrag, den die Fachkräfte in den öffentlichen sozialen Institutionen turnen, setzen sich Elisabeth Wagner und Ulrike Russinger auseinander. Ein Beitrag der die system. Postulate im Hinblick auf die „harten Wirklichkeiten“ eben dieser Zwangskontexte kritisch hinterfragt und auf ihre Brauchbarkeit hin prüft. Als Lösung plädieren die Autorinnen für eine „systemisch integrative“ Haltung nach Reiter, die die wissenschaftliche Erkenntnisse mit den systemischen Grundannahmen verknüpft und als Experten gleichwertig neben den Sichtweisen der Klienten platziert.

Heiko Kleve vertritt in seinem Artikel die These, dass Mediation als Konfliktvermittlung eine system. Methode Sozialer Arbeit darstellt. Eine Methode Sozialer Arbeit deswegen, weil sie zum einen generalistisch und zum anderen lebensweltlich orientiert ist. Systemisch aus dem Grund, dass Mediation durch eine allparteiliche Haltung gekennzeichnet ist, die die vielfältigen Wirklichkeitskonstruktionen der Konfliktparteien als „sowohl als auch“ und nicht als „entweder oder“ begreift. Anhand von drei Praxisfällen aus den unterschiedlichen Bereichen einer Trennungs- und Scheidungssituation, eines Teamkonfliktes zwischen MitarbeiterInnen und der Auseinandersetzung zweier Mietparteien verdeutlicht Heiko Kleve fünf unterschiedliche Phasen der Mediation, die aus system. Sichtweise zirkulär miteinander vernetzt zu betrachten sind. Insbesondere wird die Ressourcenorientierung deutlich, sowie die Aufgabe des Mediators den Prozess zu strukturieren und zu moderieren, ohne hierbei das Ziel und die Inhalte vorzugeben. Die (system.) Mediation trägt somit immens dazu bei, dass die Klienten eigenverantwortlich und in ihrem Lebensweltkontext eigene Lösungen (neu) erfinden. Mediation –eine Methode die sicherlich in sehr vielfältigen Arbeitsfeldern gewinnbringend einsetzbar ist.

Gemeinwesenarbeit (GWA) und system. Ansätze und Sichtweisen – geht das überhaupt? Gerade weil es in der Literatur bislang kaum versuche gibt GWA unter einem system. Blickwinkel zu betrachten erscheint mir der Beitrag von Dietmar Müllensiefen sehr lohnenswert. Anhand eines konkreten Beispiels wagt der Autor den Versuch GWA mit einem system. Ansatz zu verknüpfen. Hierbei bezieht er einerseits die wesentlichen system. Aspekte Ganzheitlichkeit und Kontextorientierung, Selbstorganisation, Ressourcen- und Lösungsorientierung, sowie die Unmöglichkeit instruktiver Interaktionen auf das Handlungsfeld GWA. Andererseits setzt Müllensiefen sich mit der Aufgabe des Systems GWA auseinander, die darin besteht Anschlussfähigkeit sowohl zu den anderen Systemen als auch zwischen den beteiligten Systemen untereinander herstellen zu können. Ein gelungener Anstoß GWA in der Praxis systemisch zu verwirklichen.

Christoph Schneider-Harprecht bietet in seinem Beitrag eine Klärung des Verhältnisses zwischen system. Seelsorge und system. Sozialer Arbeit und zeigt die Möglichkeiten der Vernetzung und Kooperation dieser unterschiedlichen Professionen auf. Dies geschieht vor dem Hintergrund ihrer gleichen Instrumentarien system. Praxis und dem oftmals gleichen Klientel einerseits und der so unterschiedlichen Auftragslagen und Rollen der beiden Systeme andererseits. Darüber hinaus setzt sich der Autor in seinem Beitrag kritisch mit dem Phänomen der Macht auseinander und fordert einen selbstkritischen Umgang der Fachkräfte beider Professionen mit dieser Macht. Dieses eher neue Feld system. Praxis und dessen Darstellung an einem Praxisbeispiel aus dem System Schule ist m. E. sehr gelungen.

Klaus Schneider erläutert in seinem Artikel sein Verständnis von konstruktivistisch-system. Supervision als „sozial-ökologische“ Beratungsform, die sich dadurch kennzeichnet – so seine These, dass es Wirkungen jedoch keine Ursachen gibt. Daraus resultierend ergibt sich, dass Systeme und ihre Umwelt und deren jeweiligen Veränderungen miteinander korrelieren können, ohne dies jedoch als Ursache-Wirkungsprinzip zu begreifen. System. Supervision wird als Lehr- und Lernprozess betrachtet manifestierte Wirklichkeitskonstruktionen aufzulösen und durch lebendige Begegnung und Selbstorganisation Neu-Konstruktionen von Wirklichkeit und veränderte Sichtweisen zu bewirken.

Regine Pfeifer setzt sich in ihrem Beitrag vor dem Hintergrund sehr persönlicher Erfahrungen mit dem Nutzen und der Anwendbarkeit system. Ansätze als hilfreiche Schritte im Hinblick auf berufliche Neuorientierungen auseinander. Hierbei vermitteln die Ausführungen zugleich Leichtigkeit und das Zutrauen auf den Fluss des Veränderungsprozesses in eigenem Tempo. Darüber hinaus wird die Wichtigkeit und Notwendigkeit betont, sowohl Visionen zu entwickeln als auch eine konsequente Ressourcenorientierung und wertschätzende Haltung als Grundpfeiler zu begreifen.

Die Autoren Jürgen Armbruster und Gabriele Rein erläutern anhand einer ausführlichen Studie die Möglichkeiten und Perspektiven, die eine system. orientierte Praxisforschung und Selbstevaluation im Hinblick auf Qualifizierungsprozesse und Qualitätsentwicklung Sozialer Arbeit und ihrer Fachkräfte bietet. Zentral erscheint mir der Gedanke zu sein, diese sozialen Dienste und ihre MitarbeiterInnen als lernende Organisationen zu betrachten und somit über den in der Studie beschriebenen Prozess in einem sozialpsychiatrischen Dienst hinaus Anstöße zur Praxisforschung und Selbstevaluation in anderen Handlungsfeldern Sozialer Arbeit anzuregen.

Ich habe sowohl das Buch an sich als auch die einzelnen Beiträge mit viel Freude, Interesse und Spannung erlesen. Dabei viel Neues entdeckt und im Hinblick auf vertaute Kontexte brauchbare Anstöße bekommen mir systemische Ansätze nutzbar zu machen.

Eine Empfehlung an alle diejenigen, die in einer kurzweiligen Lektüre viele (systemische) Impulse entdecken werden.

gelesen von: Oliver Krings



Groupworker stellen sich vor

Oliver Krings befragt von Doris Hilbers

Erzähle uns doch mal ein paar wichtige Eckdaten zu Deiner Person!

Am 13. Februar 1979 erblickte ich das Licht der Welt. Meine Eltern schenken mir den Namen Oliver und gemeinsam mit meinen zwei Brüdern habe ich schon sehr früh in einer Gruppe gelebt. Nach dem Abitur habe ich an der KFH NW, Abt. Aachen Soziale Arbeit studiert. Seit September 2003 bin ich im Jugendamt der Stadt Eschweiler im Rahmen der Kinder- und Jugendförderung für die Mobile Jugendarbeit verantwortlich.

Du bist unser neues Redaktionsmitglied. Worauf freust Du dich am meisten bei der Redaktionsarbeit?

Zunächst einmal freue ich mich sehr auf die Menschen und die gemeinsame Arbeit in und mit der Redaktion. Des Weiteren ist für mich eine große Motivation in der Redaktion mitzuarbeiten, dass ich gerne selbst Artikel und Berichte schreibe, aber auch gerne mit Menschen zusammenarbeiten möchte, die unsere Verbandszeitschrift durch ihre Ressourcen & Erfahrungen bereichern und gestalten können.

Seit wann bist Du eigentlich Groupworker und was verbindet Dich mit der AASWG?

Ich habe 2004/2005 den Groupworkkurs beim IBS genossen. Auf diesem Wege habe ich dann die AASWG kennen gelernt, mit der ich vor allem die herzliche und wertschätzende Atmosphäre im Groupwork verbinde. Bevor ich jedoch begonnen habe mich professionell mit Groupwork auseinander zu setzen, habe ich eigentlich schon seit über 10 Jahren durch meine Tätigkeit als Gruppenleiter bei der Pfadfinderinnenschaft St. Georg Groupwork in und mit vielen Gruppen gelebt.

Was ist für Dich das größte Glück?

Wenn es so etwas wie Glück gibt, würde ich das Geschenk „gesund zu sein“ als mein größtes Glück bezeichnen.

Und was macht Dich so richtig wütend?

Manchmal werde ich wütend, wenn ich mich über mich selber ärgere. Am meisten lässt mich jedoch die Ungerechtigkeit und Gewalt vieler Menschen untereinander richtig wütend werden.

Hast Du ein Lebensmotto oder eine Lebensweisheit?

Mein Lebensmotto hat Wilhelm Raabe einmal sehr treffend formuliert: „Humor ist der beste Schwimmring auf dem Strom des Lebens“.

Mit welcher prominenten Person würdest Du gerne einmal essen gehen?

Würde es ihn wirklich geben, dann mit Till Eulenspiegel.

Was würdest Du niemals wagen?

In der Öffentlichkeit zu singen.

Wofür bist Du dankbar?

Ich empfinde große Dankbarkeit für die Liebe meiner Familie und für die tiefe Verbundenheit der Freundschaften mit den Menschen, die mir und denen ich sehr nahe stehe.

Hast Du ein Lieblingsurlandsland?

Zum einen sind die Alpenländer aufgrund ihrer beeindruckenden Natur, sowie den wunderbaren Wandermöglichkeiten und tollen Skigebiete und zum anderen Norwegen mit seinen herzlichen und gastfreundlichen Menschen und den friedvollen Landschaften meine liebsten Urlaubsländer.

Ein Lieblingsessen?

So lange ich denken und schmecken kann, ist Mutters Nudelauflauf mein Lieblingsessen.

Was sind deine heimlichen Leidenschaften?

Eine heimliche Leidenschaft ist sicherlich mein Faible für systemisch-konstruktivistische Literatur und meine Versuche als Autor, den ein oder anderen Text zu verfassen. Momentan arbeite ich daran, als Öcher ein Kinderbuch über Aachen zu schreiben.

Wie entspannst Du dich?

Entspannung gelingt mir vor allem, indem ich jogge, spazieren und wandern gehe, aber auch beim Lesen eines spannenden Krimis oder durch Schlafen, Schlafen & Schlafen.

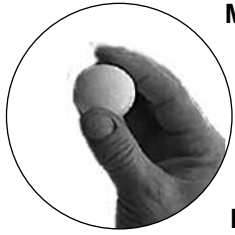
Gibt es eine Frage, die Du sonst noch gerne von mir gestellt bekommen möchtest?

Auf die Frage, welches mein Lieblingsbuch ist, würde ich mit Jorge Bucay: „Komm, ich erzähl dir eine Geschichte“ antworten.

Last but not least, ergänze bitte folgenden Satz: Groupwork ist für mich wie...

eine sprudelnde und erfrischende Quelle!

METHODENSKIZZEN



Methodentitel: TISCHTENNISBALL

Art: Spiel für Gruppen mit 6-10 Teilnehmern

Ziel: Grenzen überwinden, Glaube an die eigenen Lösungskompetenzen

Dauer: ca.30 min

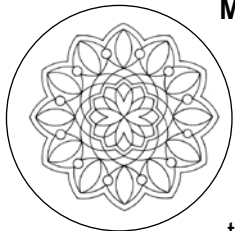
Material: eine kleine leere Glasflasche (Colafflasche oder Ähnliches), 1 Tischtennisball, 1 Tisch

Quelle: unbekannt

Vorbereitung: Die Flasche wird an den Rand des Tisches gestellt. Der Tischtennisball wird auf den Flaschenrand gelegt..

Aufgabe: Die Gruppenleitung geht aus einigen Metern Entfernung in zügigem Schritt auf den Tisch zu und schnippt im Vorbeigehen den Ball mit den Fingern vom Flaschenhals. Anschließend sollen die Teilnehmer dasselbe versuchen.

Besondere Anmerkungen: Es ist damit zu rechnen, dass jeder, der den Versuch zum ersten mal macht, kurz vor dem Schnippen die Hand hochzieht. Die eigene Reaktion kommt für die Spieler überraschend. Nach mehrmaligem Versuchen, Konzentration und evtl. dem imaginären Vorwegnehmen der Lösung durch Vorstellen von Geräusch, Gefühl und Perspektive beim Berühren und Wegfliegen des Balles (angeleitet durch die Leitung) ist allerdings jeder dazu in der Lage.



Methodentitel: MANDALA

Art: Konzentrationsübung, Entspannungsübung, Selbsterfahrung, Teamarbeit

Ziel: Kreativität fördern, finden der inneren Ruhe, als Gruppe zusammenarbeiten, Reflektion von Rollen und Verhalten in Gruppen

Gruppengröße: Einzelpersonen, Kleingruppe bis Großgruppe, für jede Altersgruppe

Dauer: beliebig

Material: Mandalavorlagen (z.B. aus Helga Fiala, Selbsterfahrung mit Mandala), Stifte, z.B. verschiedene Naturmaterialien

Quelle: von Oliver Krings aufgeschrieben

Vorbereitung: Material bereitstellen, angenehme Atmosphäre (z.B. ruhige Musik) schaffen

Aufgabe: Die Gestaltung der Mandalas erfolgt durch ausmalen der Mandalavorlagen. Hierbei ist es wichtig darauf zu achten, dass entweder von innen nach außen oder von außen nach innen gemalt wird. Zum Zeitpunkt des Malens ist das Mandala ein Spiegel der eigenen Seele. Es ist also nicht sinnvoll ein Mandala an einem Tag zu beginnen und an einem anderen zu vollenden, da die Befindlichkeit eine andere ist.

In Gruppen kann Mandalamalen als beruhigend wirken. Zur Gestaltung eines Gruppenmandalas bietet es sich an ein Mandala aus verschiedenen Naturmaterialien (z. B. Hölzer, Muscheln, Steine...) zu legen. Alternativ kann die Gruppe das Mandala redend oder schweigend legen. Hierbei bietet sich die Möglichkeit Rollen und Verhalten der Gruppenmitglieder aber auch der Gruppe als Ganzes zu beobachten und zu reflektieren.

Methodentitel:

WALT-DISNEY-METHODE

Art: Methode zur Ideen- und Lösungsfindung

Teilnehmer: Die Methode ist individuell und in der Gruppe nutzbar.

Dauer: variabel

Beschreibung:

Die Walt-Disney-Methode wird in dem Neurolinguistischen Programmieren angewandt und soll der kreativen Lösung von Problemen dienen.

Kernidee: die Veränderung der Perspektive in die festgelegten Rollen: Träumer, Realisierer, Kritiker/Optimierer ermöglicht eine Ausblendung von Denkblokaden und eröffnet damit kreative Horizonte.

Anwendung in der Gruppenarbeit:

Zunächst werden drei Orte zur Positionierung der Rollen festgelegt. Diese drei Räume werden mit passenden Attributen ausgestattet. Dies kann auch verbal in einer Ortsbegehung der Gruppe geschehen. Anschließend werden die Räume von der Gruppe (alternativ Kleingruppe) genutzt.

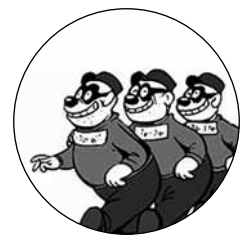
Die Ergebnisse des Traumraumes werden im Realisierer-Raum ausprobiert und anschließend im Kritiker-Raum optimiert oder verworfen.

mögliche Inhalte:

Entwicklung eines Jahresprogrammes für die Jugendarbeit, Gestaltung eines Raumes ...Entwicklung von Konfliktlösungen ...

Walt Disney hat diese sehr praktikable Methode zur Ideenfindung und Entwicklung von Lösungen entwickelt. Zur eigenen Nutzung dieser Methode hatte er stets drei Stühle an unterschiedlichen Punkten in seinem Büro positioniert.

Linktipp: <http://de.wikipedia.org/wiki/Walt-Disney-Methode>



FOREN

Bikerforum

Nachdem in der vergangenen Motorradsaison die ersten Touren und Ausfahrten des neu gegründeten überregionalen Bikerforums erfolgreich gestartet sind, heißt es auch in diesem Jahr wieder: „Bikers in group goes together on the road“. Geplant sind neben spontanen und wetterabhängigen Ausfahrten eine viertägige Tour zu unserem Kollegen Vitus nach St. Gallen in der Schweiz. Die Tour findet statt von Freitag, 7. bis Montag, 10. Juli 2006. Alle Biker und Bikerinnen sind herzlich eingeladen bei den Touren mit zu starten und auch bei Lust und Laune spontan gemeinsame Ausfahrten anzuleiern.

Infos und Kontakt:

Oliver Krings: oliver.krings@eschweiler.de

Adressen

Veranstaltungshinweise und Termine der Foren finden Sie unter: www.aaswg.de

Kurzfristige Änderungen und Einladungen werden per Mail an die Forenmitglieder verteilt. Wenn Sie Interesse an der Arbeit der Foren haben, wenden sie sich an die hier angegebenen AnsprechpartnerInnen Ihrer Region.

Forum Hamburg

Ansprechpartner: Adrian Kanisius
forumhamburg@aaswg.de

Forum Münsterland / Westfalen

Ansprechpartnerin: Marion Lauxtermann
forummuenster@aaswg.de

Forum Niederrhein

Ansprechpartner: Klaus Wolter
forumniederrhein@aaswg.de

Forum Aachen

Ansprechpartnerin: Monika Lamprecht
forumaachen@aaswg.de

Forum Köln

Ansprechpartnerin: Suse Kunz
Forumkoeln@aaswg.de

HINWEISE

Aktuelles aus dem Institut für Beratung und Supervision Aachen

Mit Heinz Kersting hat das IBS eine wichtige Leitungs- und Kontaktperson verloren. Viele organisatorische und inhaltliche Aufgaben mussten und müssen neu bestimmt und angepackt werden. Das IBS-Team mit Georg Nebel als Geschäftsführer führt das Angebot und die Aufgaben des IBS in neuen Räumlichkeiten, innerhalb des Oswald-von-Nell-Breuning-Hauses fort.

Die neue Adresse lautet:

Institut für Beratung und Supervision Aachen, Wiesenstr. 17 in 52134 Herzogenrath.

Das Büro wird jeweils montags, mittwochs und freitags in der Zeit von 10 bis 12 Uhr persönlich besetzt sein. Die neue Telefonnummer ist bis Redaktionsschluss dieser Ausgabe noch nicht bekannt gewesen, wird jedoch sobald diese fest steht auf der IBS (www.ibs-networld.de <<http://www.ibs-networld.de/>>) und der AASWG (www.aaswg.de <<http://www.aaswg.de/>>) Homepage und in der nächsten Ausgabe veröffentlicht werden.

Ausblick

Nächstes MOBILE Titelthema

Genderwork geschlechterspezifische Gruppenarbeit

In den nächsten zwei Ausgaben möchten wir dieses Thema mit Grundlagen, Erfahrungen aus der Praxis, Untersuchungen und Bewertungen sowie Methodenskizzen vorstellen.

Offene Redaktion

Wir suchen Autorinnen und Autoren die Praxisberichte, Grundlagenwissen, Forschungsberichte veröffentlichen möchten.

Mögliche Stichworte:

Girls Day - Mädchenarbeit - brauchen Jungs neue Angebote?

Genderaspekte in der Altenarbeit

Gender Mainstreaming und Diversity - Unterscheidung und Möglichkeiten

Förderung von Projekten - abhängig von Formulierungen im Antrag

Genderaspekte - nur eine Konstruktion?

Wir freuen uns auf jeden Beitrag und jede Anregung!
Redaktion MOBILE: mobile@aaswg.de

Und wie von uns vermutet bekommt Heinz auch im Himmel fast alles mit und konnte es nicht lassen, sich zu melden:

e-mail from heaven

Von: Heinz Jürgen Maria Kersting, geboren 31.05.1937, abberufen 4.12.2005

An: Kurt Pelzer

Lieber Kurt,

Vielleicht warst du am Ende doch überrascht, wie schnell ich meine Wirkungsstätte verlegt habe. Aber das Angebot war zu verführerisch: „Suche Himmelskonstruktivisten mit Herz und Fantasie für die Ewigkeit“, so stand es in der mail, die ich um 3.55 Uhr nachts öffnete. Und da als Absender der liebe Gott firmierte, hab ich nicht lange gezögert – bevor mir ein anderer diesen Traumjob noch vor der Nase wegschnappt...

Beim Kontraktgespräch wirkte der liebe Gott ein wenig müde – er macht diesen Job ja wirklich schon eine Ewigkeit – und beklagte sich, dass die Menschen immer nur von einem Himmel redeten, wo es doch unendlich viele gäbe und, was das Schönste sei, man jederzeit neue dazuerfinden könne. Er habe ja schon seinezeit seinen Sohn auf die Erde gesandt, damit die Menschen von ihrer Einfallt wenigstens zur Dreifaltigkeit zu bekehren seien (bis drei zu zählen könne doch keine Überforderung sein!). Nun wolle er ein Team zusammenstellen, wo ich unter anderem neuen alten Namensvetter Heinz von Foerster wieder treffen könne, das die Multifortigkeit des Himmels den Menschen – auf indirektem, versteckten Kanälen versteht sich – nahe bringen solle.

Bereits einen Tag später ist auch Hanns Dieter Hüsch zu unserem Team gestoßen. Bei kaltem Kotelett, Kartoffelsalat und Bierchen haben wir uns schnell darauf geeinigt, dass die Konstruktivisten im Prinzip alle Niederreiner sein könnten, oder umgekehrt. Man sagt Ihnen nach, dass sie nichts wirklich wissen, aber sie behaupten steif und fest, dass sie für alles eine Erklärung erfinden können. Mit der Vergrößerung der Möglichkeiten haben wir dann mal in der Himmelsmensa angefangen. Manna, Milch und Honig kam den Seligen ja schon zum Halse raus, und nachdem Hanns Dieter seinen Kartoffelsalat durchgesetzt hatte, konnte ich auch den Einkauf von Öcher Printen und meine Lieblingsrotweine aus Navarra, meiner zweiten Heimat, durchsetzen.

Als ich meine neue e-mail Adresse zugewiesen bekam (H.J.M.Kersting@heaven.RIP), fiel mir die alte Geschichte aus Boston wieder ein. Wo ich, als wir zum Hafen wollten, den Busfahrer in meinem rheinischen Denglisch fragte: „Sorry, ist his the bus to the heaven?“ Nun bin ich da tatsächlich angekommen, wo ich damals schon, zumindest unbewusst, hinwollte und ich fühle mich auch wohl hier.

Der liebe Gott bestand übrigens darauf, dass jeder seinen Lieblings-Bibelvers an seinem PC befestigt. Du kennst meinen: „Wir wollen uns nicht als Herren über Eure Meinungen aufspielen, sondern stattdessen mitarbeiten an Eurer Freude“. (Korintherbrief des Paulus, Kap. 1, Vers 23)

Soweit für heute, liebe Grüße an alle, die auch weiterhin in meinem Verteiler bleiben wollen.

Dein Heinz

An dieser Stelle einen herzlichen Dank an Kurt Pelzer, dass wir diese e-mail veröffentlichten dürfen!

Geschichten und Nachrichten von Heinz

Hier eine Geschichte, die Heinz oft erzählt hat und glücklicherweise auch einmal aufgeschrieben hat:

Ich (Heinz) hatte als Kind das Glück, in zwei verschiedenen Wirklichkeiten aufzuwachsen. Damals sprach man von unterschiedlichen Gesellschaftsklassen. Später von unterschiedlichen Schichten oder Kulturen. Mein Vater entstammte dem Großbürgertum der Stadt, meine Mutter dem Kleinbürgertum eines, kleinen, armen Dorfes. Mein Großvater war der erste Bürger in der Stadt, der 1911 in seinem Stadthaus ein Gäste-WC einbaute. Er empfand es als unästhetisch, dass sein wertvoller Arsch mit den Gästearschen die Klobrille teilen sollte. Mein Großvater hatte wie alle Bauern im Dorf ein Plumskei, gemütlich und warm neben dem Kuhstall. Menschenarsch und Kuharsch pflegten noch vertraulichen Umgang miteinander. Der Prozess der Zivilisierung war noch nicht so weit fortgeschritten. Gepisst wurde in den Mist; im Winter, wenn es draußen zu kalt war, im Stall.

So lernte ich zwei Sprachen. Auf dem Bauernhof musste ich Platt sprechen, sonst hätten mich meine Vetter und Cousins nicht verstanden. Im Stadthaus sprach ich mit dem Vater und Großvater Hochdeutsch, denn sie verstanden keinen Dialekt. Bei Tisch sprachen die Erwachsenen Französisch und wenn wir Kinder das Gespräch der Alten nicht verstehen sollten, wechselten sie ins Englische hinüber.

Als Kind war ich sehr erstaunt, als ich merkte, dass nicht alle Kinder eine Mutter vom Bauernhof und einen Vater aus einem Stadthaus hatten. Ich wusste es zwar, denn alle meine übrigen Vetter und Basen waren jeweils nur einer Kultur zuzurechnen, aber verwundert hat es mich jedes mal aufs Neue. Ich habe lange gebraucht, bis ich verstand, dass Menschen sich vor Fremden, vor Anderem fürchteten, dass sie andere Sitten und Gebräuche verachteten und sich über andere Schichten im Dünkel erhoben. Mich hat Fremdes sehr neugierig gemacht. Vielleicht ein wenig zu schnell bereit mich einzufinden, anzupassen. Doch wusste ich, wenn mir eine Lebensart zu eng, zu langweilig, zu vertraut geworden war, konnte ich schnell in eine andere überwechseln. So wie am Sonntagabend vom Bauernhof ins Stadthaus, bei Ferienbeginn für längere Zeit vom Stadthaus aufs Land, zu den Kühen, der Großmutter, dem Großvater und den Verwandten, die meiner Mutter Landsprache sprachen. Ja, meine Mutter und meine Geschwister, wir sprechen zwei Sprachen und wir fühlen uns bis heute reich beschenkt.

(wie schön, da sehe ich, dass ich oben wie von selbst, als ich von meiner Mutter sprach, ins Platt verfallen bin: meine Mutter; auch benutze ich das Präsens, obschon meine Mutter genauso (?) tot ist wie mein Vater. Ich korrigiere es nicht. Ich müte es Euch zu.)

Damals starben die Leute noch öffentlich. Das war kulturübergreifend in Stadt und Land. Als mein Großvater im Stadthaus starb, versammelte er die Familie um sich herum, ließ Notar, Arzt und Priester kommen und hielt feierliche Abschiedsreden, die die Sterbenden für diesen Augenblick vorbereitet hatten. Mein Großvater im Stadthaus, Arzt, Naturwissenschaftler, in der Inflation geschickter Industrieller, sprach vom Nutzen der Wissenschaft, die helfen würde, Deutschland wieder aufzurichten, es war Mai 1944, als er starb, ein Jahr vor Ende des großen Krieges. Anders die Großmutter auf dem Bauernhof in den 50iger Jahren: Auch hier standen wir alle ums Sterbebett versammelt. Der Priester hatte sein Ritual vollendet. Die Großmutter hielt ihre letzte Rede, die ich hier Hochdeutsch wieder gebe, sie sprach selbstverständlich Dialekt:

„Kinder, das sage ich Euch, ich weiss zwar nicht, ob alles, was uns die Priester in der Kirche erzählt haben, richtig ist und wahr. Aber nach den Geboten zu leben hat mir nicht geschadet. Für mein Zusammenleben mit den Menschen konnte ich es gut gebrauchen.“ Wie üblich in der bäuerlichen Kultur von E. fügte sie an die Rede zur moralischen Erbauung eine materialistische Botschaft an, die ihre Erben nur ja nicht vergessen sollten. Sie sagte: „Und denkt daran, bei der letzten Erbteilung in der vorigen Generation ist der Nippen-Acker noch nicht geteilt!“ Bis heute ist in unserer Familie der Satz: „Kenger, denk dran, der Nippenacker is noch net gedeeilt!“ ein Kennzeichen für etwas Wichtiges.

So wurde Wirklichkeit konstruiert, die für mich bis heute Bedeutung hat. Bedeutsamer als vieles, was in meinem Leben sonst geschah. Ja, das, was in meinem Leben geschah, war rekursiv verbunden mit der familialen Wirklichkeit, dem Habitus, der so früh und so wirkungsvoll in mich eingepflanzt wurde.

Kersting, H.-J.: Geschichte, die der Konstruktivismus schrieb In: Bardmann, Th.M., Kersting, H.-J., Vogel, H.-Ch. (1992): Das gepfefferte Ferkel, Aachen

Nachruf der MOBILE Redaktion

Lieber Heinz!

Für Dich war das Schreiben und Veröffentlichchen von Texten als Herausgeber ein integraler Teil Deiner wissenschaftlichen Arbeit. So war es sicher auch selbstverständlich für Dich, mit der Zeitschrift MOBILE eine öffentliche Plattform für Social Groupwork in Deutschland zu initiieren.

Von Beginn an warst Du Mitglied der Redaktion, hast durch Dein großartiges Wissen immer wieder wichtige Impulse gegeben und den Anspruch an professionelle Arbeit gefördert. Mit Deiner Hilfe war es auch möglich, die MOBILE als

Verlagsprodukt zu einer Fachzeitschrift zu machen.

In vielen Redaktionsitzungen haben wir gemeinsam über konkrete Themen nachgedacht und über Gott und die Welt gesprochen. Dabei hast Du immer Raum geschaffen, in dem Du wie selbstverständlich zu allen Themen Ideen und Material von großer Tiefe angeboten hast.

Wir vermissen Deinen Rat und Deine Gegenwart sehr. Wir freuen uns darüber, mit der MOBILE ein Forum fortsetzen zu können, das Du mit erschaffen hast.

Für die Redaktion
Winfried Kock



„Nachruf“ für Heinz

Nachruf nennt man das, was an dieser Stelle geschrieben wird. Aber was rufen wir Heinz denn nach? Zu Heinz passt ein klassischer Nachruf so wenig wie ein Sechswochenamt, weswegen aus Letzterem auch ein Hanseatisches Drei-Monats-Amt wurde.

Unser „Nachruf“ ist ein Dankeschön in den Himmel – ein Himmelsruf. Und wenn es auch sonst im Himmel niemandem möglich ist, wir sind sicher, dass Heinz es so einrichten wird, dass er von hoch oben auch diese Zeilen lesen kann (so viele Brillen wie er auf Erden hatte...).

Wir danken Heinz für das, was er uns in so vielen Facetten gesehen ist und zum Teil noch ist:

Begründer der Groupworkausbildung am IBS, Gründungsmitglied der Deutschen Sektion der AASWG, Mitbegründer der Mobile-Redaktion, Mitglied des Aachen Forums, aktives und immer unterstützendes AASWG Mitglied bis zuletzt, Lehrmeister und Freund.

Und wir danken Traudi, die ihn uns auf so vielen Bühnen gelassen hat.

Ohne Heinz wäre unsere Gesellschaft heute nicht das, was sie ist. In den Sternen steht, ob es sie überhaupt so geben würde. Als Motivator beim Schreiben der Satzung, als Spender und Initiator des Louis Lowy Preises, als Mentor bei so vielen Fragen und Themen. Besonders als Vertreter des wissenschaftlichen Blickwinkels unserer Arbeit und somit auch der Inhalte des Vereins ist Heinz für uns unerlässlich.

Aber sein Leben und Wirken hat zahlreiche Spuren hinterlassen, die in vielen von uns weiterleben und so wird Heinz auch in Zukunft (was ihn oben besonders freuen wird) weiterhin seinen Beitrag für die AASWG leisten.

Nicht umsonst hat Heinz zu Lebzeiten viele verschiedene Brillen besessen und zufällig immer wieder verlegt, so dass er eine andere aufsetzen musste. Er hat uns seine Brillen suchen lassen, wir haben sie gerne für ihn gefunden, er konnte immer wieder neu gucken und wir durften teilhaben an seinen Blicken aufs Leben und auf Groupwork. Groupwork iss et leäve!!!

So haben wir im Anschluss die Wurzeln dieser besonderen Fähigkeit aus Heinz Sicht angefügt!

Für den Vorstand: Andrea Schotten



Heinz Kersting
1937 - 2006

MOBILIA

Social Groupwork Report